

Telfs in früh- und vorgeschichtlicher Zeit

Von Egon Moser

Meinem Vater,
Herrn Max Moser,
zum Gedenken

Ne gesta mortalium diurnitate temporis
varientur, solent eadem scriptis
et testibus stabiliri.

Heinrich von Hertenberg, 1281

So gut es um die Kenntnis zweier Abschnitte (Urnenfelder- und Reihengräberzeit) der Telfer Vorzeit bestellt ist, so schlecht liegen die Dinge in all den übrigen Epochen. Planmäßige Ausgrabungen oder Forschungen über diese Zeiträume gibt es nicht. Was uns an Funden vorliegt, wurde zufällig aufgelesen. Sie lassen uns ahnen, was Bedeutungsvolles aus der Frühzeit noch unentdeckt im Boden ruht. Die Trümmerhaftigkeit der prähistorischen Quellen wohl mochte Schuld sein am mangelnden Interesse an der Telfer Vorzeit. Im folgenden beschäftigen wir uns mit diesen unerforschten Zeiträumen. Der eigenartige Quellenstand ließ es tunlich scheinen, vom historisch Faßbaren aus zurückzuschließen. Wenn ich mir auch der Mängel dieser Vorgangsweise bewußt bin, so glaubte ich solche dennoch in Kauf nehmen zu sollen, weil mit ihr doch einige ganz wesentliche Fragen einer Klärung nähergebracht wurden.

Lediglich als einen Beitrag zur Aufhellung jener dunklen Epochen des landschaftlich ebenso reizvollen wie politisch zu allen Zeiten bedeutsamen Gebietes von Telfs möchte sich dieser Aufsatz verstanden wissen.

Betrachtet man die *topographische Situation* des Telfer Beckens näher, so fällt auf, daß sich von Natur aus für menschliche Siedlungstätigkeit hervorragend geeignete Plätze finden.

Die im allgemeinen friedlich aus der Klamm (Hex, Straßberg) und dem Weiher (Erzbergklamm) rauschenden Bäche schufen im Laufe der Jahrtausende einen mächtigen Schuttkegel. Dieser läßt sich vom Oberdorf über den Wasserbühel, Kloster-gasse bis zum Steinbühel verfolgen. Von hier an verflacht er und zieht sich bis zum Ortsteil Sagl hin.

Die Hügel in der Gegend von St. Moritzen gehören geologisch zum Achberg und stellen nichts anderes denn Relikte der letzten Eiszeit dar. Das Gelände südlich dieser Hügel und dem vorhin erwähnten Schuttkegel lag einstens im unmittelbaren Einzugsbereich des Inn, der hier in mannigfaltigen Verästelungen geflossen ist. Menschliche Tätigkeit — Fleiß von Generationen verbirgt sich dahinter — hat dieses Gelände so weit meliorisiert, daß es heute landwirtschaftlich gut genützt werden kann.

Das Ematabödele, heute Schauplatz hitzigen Fußballgeschehens, war in grauer Vorzeit ein friedlicherer Platz. Die Urnenfelderleute verbrannten und bestatteten hier ihre Toten und werden wohl hier oder wenig höher, am Oberemat gehaust haben. Dieses Plateau ist einem Hügelzug vorgelagert, der sich vom Apfertal (Südtiroler Siedlung) bis in die Gegend von St. Georgen zieht. Nördlich dieses Hügelzuges verbirgt sich Hinterberg im oberen Teil des vom vorhin erwähnten Gelände abgeschlossenen Tales. Von hier steigen Hänge abermals weiter an zu der geräumigen Terrasse, die heute die Weiler Lehen und St. Veit trägt. Weiter nach Norden zu erheben sich die Hänge zum Straßberg und Arz- oder Erzberg. Der Schwemmkegel des Erzbergbaches ist seit etwa 15 Jahren wieder besiedelt (St.-Georgen- und Spriedrichsiedlung). Diese moderne Siedlung reicht fast bis nach Birkenberg. Bei diesem Platz handelt es sich um eine weiträumige Terrasse, der verschiedene kleine Hügel vorgelagert sind. Birkenberg seinerseits bildet einen Teil des Kupfs¹, jenes Hügels, dessen westlicher Nachbar Erzberg heißt, und dessen Antlitz durch die Narben zweier („Vogelfocher“-)Waldbrände (1947) verunstaltet ist. Die eigentliche Höhe des Kupfs besteht aus einem langgestreckten und schmalen Hügelzug, der die südliche Begrenzung eines malerisch gelegenen Hochtales bildet. Weiter nach Osten liegt der Tobel des Kochentales. Hier donnern alljährlich die Lawinen von der Hohen Munde herunter. Und hier rauscht der unflätige Saglbach, der mit seinem ungestümen Temperament den Leuten im Ortsteil Sagl gar oft viel zu schaffen macht. Gegen Westen schließt der Lengberg das Rondell von Telfs. Gegen die offensichtlich rasch erfolgte Aufschüttung des mächtigen Murschuttkegels der Kanzig konnte der Inn nicht aufkommen. Seine Erosions- und Transportkraft reichte nicht aus, um das von der Seite Zueglossene sofort wegzuschaffen. Er wurde ganz an die gegenüberliegende Bergseite — eben den Lengberg — gedrängt und wohl auch zu einem beträchtlichen See aufgestaut. Erst allmählich konnte das Hindernis überwunden werden, wobei der Einschnitt in den Schuttkegel nicht nennenswert tief ist.

Am Lengberg liegen etwa auf halber Höhe die Weiler Brand und Baierbach, auf der Anhöhe Mösern, Wildmoos und Buchen. Und hier reicht das Gemeindegebiet von Telfs hinüber ins Gaistal.

Den häufig vorkommenden Ortsnamen „Telfs“ kann man in folgenden Bereichen feststellen² (vgl. hierzu Abb. 1):

¹ Auf der Karte Freytag-Berndt, Blatt 13, „Birchenberg“, 1062 m; auf der Karte Baedekers von 1910, S. 48, „Birkenberg“, 1062 m

² H. M. Ölberg: „Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrierfrage“. Maschinenschriftliche Dissertation, Innsbruck 1962. Zur Ethymologie a.a.O., S. 151: „... es hat auf einen Vortrag Plantas zurückgehenden Versuch ungeteilte Aufnahme gefunden, nämlich das Wort etwa tellevo anzusetzen und mit lat. tellus, ‚Erde‘, zu verbinden. Man kann vielleicht noch einen Schritt weitergehen und im Ort Telfs bei Küblis, in der auch überlieferten Benennung Prada einen Hinweis erblicken, daß die Bedeutung etwa ‚Wiesengrund‘ gelaute haben mag.“

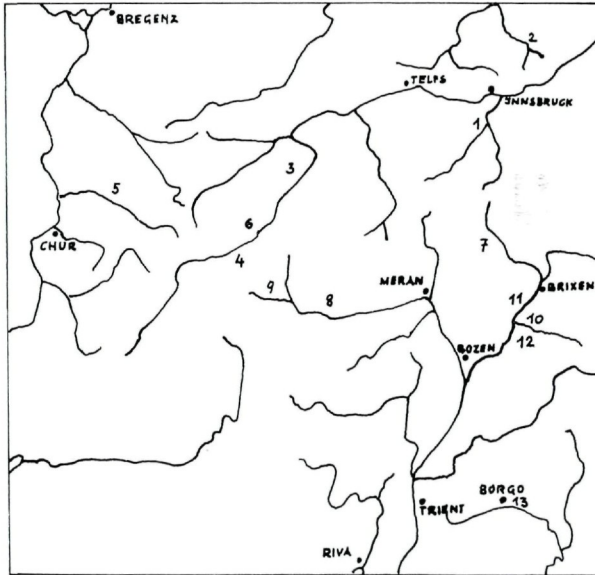


Abb. 1

1. Telfes im Stubai
2. Telfsbach und -alm in Hinterriß
3. Hofname Telves bei Fiß (Landeck)
4. Telf bei Ardetz (Engadin)
5. Telfs bei Küblis, auch Prada genannt
6. Telf, sonniger Hang oberhalb von Sent (Engadin)
7. Telfes bei Sterzing (1200–1230 de Telues)
8. Tels bei Tannas (bei Eysers oberhalb Laas), Vintschgau
9. Hofname Tels in Taufers (1310 Telfes)
10. Hofname Neutelf in Layen (1305 de Telf), Grödental
11. Telferhof in Verdings bei Klausen
12. Hofname Telfen in Kastelruth (1379 zu Taelfen), Seiser Alm
13. Telve bei Borgo (1200–1230 de Telvo ?, Telve), Val Sugana

Es sei hier auch eine Zusammenstellung früherer Urkunden gebracht, die unsere Ortschaft „Telfs“ oder Flur- und Hofnamen dieses Gebietes erwähnen (vgl. hiezu Abb. 2):

- 1175 Schenkung eines Gutes zu „Telves“ an das Kloster Schäftlarn (Lesung unsicher)
- 1233 ecclesia de Telpheri
- 1244 Gut Puoch
- 1288 Villa Telfs

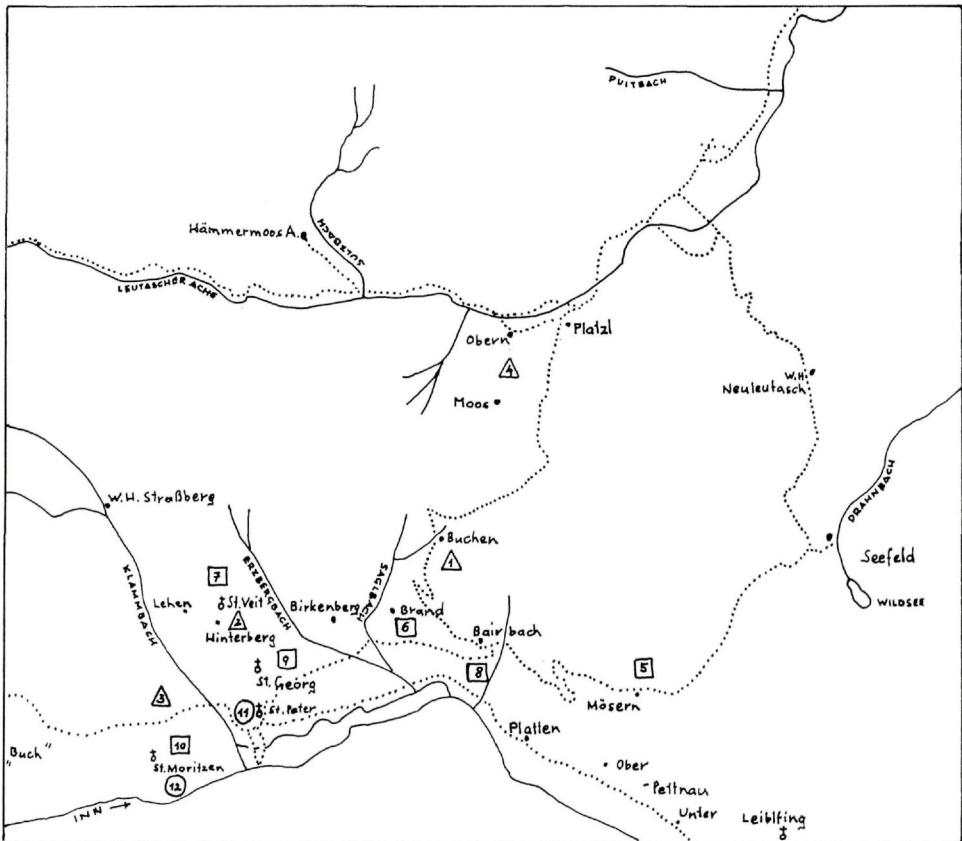


Abb. 2

1 Puechen	1244	} △ 13. Jh. □ 1. Hälfte 14. Jh. ○ 2. Hälfte 14. Jh.
2 Hinterperch	1296	
3 Crepach	1296	
4 Pruonenmos (Moos b. Obern)	1296	
5 Moesern	1307	
6 Brant	1307	
7 Obertann	1312	
8 Lengenberg	1321	
9 St. Georgenfeld	1347	
10 St. Mauricienfeld	1347	
11 Stainpühel	1395	
12 Au	1426	

.... heutiger Straßenverlauf

- 1263 Infra aquam dictam Telfs et ipsius alveum
1296 Eigenname Sald von Telfs; swaig dacz Pruonenmos;
Vohen Puint; Widemacker dacz Hinterperch; Creppach
1307 swaikhof ze Moesern; swaikhof von Brant
1312 Telfs; Hof ze Obertann; Drachslinne und Werzlinne Lehen
1314 Obertanne
1315 „Hof zu Buch in Telfer Pfarre“
1320 Telves
1321 Taelfs; Gut zu Puochen zuhinterst auf dem Draebach
1321 Telfer Pfarre; Gut am Lengenperg
1322 Telfes
1323 Obertann
1325 Aigen under der Mauer in Telfs; Obertann
1328 Telfes; Telves
1331 Sancti Georii in Telfs
1342 Puochen gelegen in Telfer pharr
1347 St. Georgenfeld; St. Mauricienfeld
1348 Acker zu Hinterberch „da der Pirbaum aufstat“
1350 Gemeinheit zu Telfs
1351 Telfs; 1363 Telfs
1377 Telfes; Oberrn Tannen
1378 Telves
1380 Taelfes
1389 in Telfer pharr; ze Telfs; Sneider von Telfes; Obertann
1395 Stainpühel; Obertann
1419 Obertann
1426 Tellfer Au
1470 Lumpfach
1500 Telfspäch (Jagdbuch Maximilian)

Zur L o k a l i s i e r u n g im Gelände (vgl. zum folgenden Abb. 2; die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf dieses Kärtchen):

1244 erhält das Kloster Polling(en) Zins aus dem Gut „Puoch“ (1). Ein Herr oder Frau Sald von Telfs tauscht die „swaig dacz Pruonenmos“ (4; Weiler Moos bei Oberrn am Eingang ins Gaistal) gegen Güter in Telfs. In dieser Urkunde von 1296 werden „Niuraut“, „Vohen Puint“ (die Lage dieser beiden ist unbekannt) sowie der „Widemacker dacz Hinterperch“ (2) und der „Acker dacz Creppach“ (3) genannt (Hinterberg, Krehbach). 1307 treten die Schwaighöfe „ze Moesern“ (5) und von „Brant“ (6) urkundlich erstmals auf. Daß Höfe im Bereich von Telfs nicht nur Geld oder bodenständige Naturalien zinsten, eröffnen uns mehrere Kaufverträge. 1312 erwirbt ein Zirler namens Hüttegair den „Hof ze Obertann“ (7; St. Veit), dann einen „Hof ze Telfs, auf dem Walchun und der Prantner gesessen

sind“ und „Daselbst zwai lehen, der Drachslinne lehen und der Werzlinne lehen“. Der Hof in Obertann „giltet iariglich ain fuoder weins“, die andern je „sehs uern weins“ jeweils „Boznaer masses“. Der Propst des Klosters Polling verleiht 1312 dem Telfer Heinrich Herrater ein „chamerlant ze Telfs“ (sowie den wohl anteiligen Zehnten der Pfaffenhofener Pfarrkirche). Die Gegenleistung hat aus einem „halbes fuoder guotes weins Boznaer masses“ zu bestehen, geliefert „frei Keller Zirl“, wie wir heute sagten, wobei der jährliche Lieferungstermin mit jeweils 16. Oktober vorgeschrieben ist.

Eine Urkunde von 1314 erwähnt den Hof zu Obertanne, den Waldhun und der Prantner bebaut, sowie einen Hof zu Telfs, den der Drechsel innehat. Diese Angabe berechtigt wohl zu dem Schluß, daß jener Hof zu Telfs, den 1312 der Zirlrer Hüttegair kauft und der in der betreffenden Urkunde nicht näher beschrieben ist, ebenfalls in St. Veit zu suchen sein wird.

1315 kauft das Kloster Stams von Ulrik von Hertensberk den „Hof zu Buch in Telver Pfarre“³.

Cunrat Sulzmoser, Weilheim, kauft 1321 von der „Taelferin“ Agnes die Criechinne das „gut gelgen zu puochen, zuhinterst auf dem Draebach, das Heinrich der Geigenpueheler innehat“. Kontinuität zum Drahnbach zwischen Scharnitz und Seefeld und zum Geigenbühel in Seefeld kann als möglich in Betracht gezogen werden. Demnach hätte Buchen im 14. Jahrhundert eine ganz respektable Ausdehnung gehabt.

Sulzmoser erwirbt von Agnes gleichzeitig ein Gut, gelegen an dem „Lengenperg“ (8).

Vier Jahre später, 1325, kommen Sulzmoser und Agnes, die jetzt Kriechin geschrieben wird, wieder in geschäftliche Beziehung. Agnes verkauft ihr Gut „aigen under der Mauer“. Dieses Gut zinst jährlich 12 Pfund Berner und muß demnach eine größere Liegenschaft gewesen sein. Leider können wir uns nicht vorstellen, wo es gelegen hat⁴. Ein Jahr darauf kommt es in den Besitz des Klosters Stams.

Peter, der Sohn der Kriechin, verkauft 1328 eine Wiese in der Leutasch, „Eissenhakken Mos“ (vgl. hiezu unten S. 142).

1347 erwarb das Kloster Stams an drei Punkten im Gebiet des heutigen Telfs Gründe. Und zwar im St. Georgenfeld (9) die Äcker „Loengang“, ein Drittel des

³ Stolz nimmt an, daß dieser Hof in Buchen lag. Es fällt die Schreibweise „Buch“ auf, die sonst nirgends für Buchen überliefert ist, das ja in dieser Zeit öfters genannt wird. Man könnte hier daher auch an „Buch“ denken. Es ist dies ein heute noch üblicher Flurname für die Gegend oberhalb der Tannwiese (an der Straße nach Mieming, ca. 3 km westlich des Neaderlochtunnels). Diese Gegend (Gemeinde Mieming) gehört noch heute zum Teil den Bauern von Telfs; ebenso ist bzw. war in der Nähe Besitz der Pfarrkirche St. Peter und Paul (auf Abb. 2 links unten).

⁴ O. Stolz: „Geschichte des Landes Tirol I“, Innsbruck 1955, S. 159 (fortan zitiert: Stolz, Tirol). – 1312 gewährt Herzog Heinrich den Bürgern von Imst Steuerfreiheit zwecks Erbauung einer Ringmauer um ihren Markt. Ob hier allerdings etwas Ähnliches anzunehmen ist, bleibt fraglich.

Ackers, genannt „Grashake“, und den „Staudacker“⁵. Weiters ein Mann-Mahd in dem „Chreppach“ (3) und endlich in St. Mauritienfeld (10) einen Acker auf dem „Oberacker“. Ein im Gelände nicht fixierbares Gut, das „Muttler Lehen“, wird 1351 von Peter Wulfinch „sant Peter ze Telfs und den heiligen da selben“ verkauft. Man wird es aber vielleicht auf jener Hangstufe zu suchen haben, auf welcher diese Kirche steht.

„Agnes, des Ulrich Wulfings hausfraw“, wohl die Schwägerin Peter Wulfinchs, vermachte im Jahre darauf St. Peter und Paul „ain anger, der gelegen ist in den weiten Engern und ist ains Mannes mat“.

„Ayn haus und ayn gaertel“, welches an St. Peter und Paul grenzt, geht 1367 in den Besitz dieser Kirche über.

1352 wird ein Baumgarten, „gelegen an dem mulpach ze Telfs“, erwähnt. Ein Jakob von Gehag schuldet für diesen Garten, der wohl im Oberdorf (Lumme? Krehbach?) anzusetzen ist, dem Kloster Stams.

1380 wird eine „Sagmül“ erwähnt.

Oswald der Milser verkauft der Kathrein Helblingin 1395 sein Eigengut, gelegen auf „dem Stainpuhel“ (11), und das Gut Obertann. Aulanden, Au (12) sowie eine „Niderleg“ werden erstmals 1400–1426 genannt.

Die Auswertung einer solchen chronologischen Zusammenstellung von Urkunden führt zu nicht geringen Schwierigkeiten und ist überhaupt problematisch.

So ist vor allem darauf keine Rücksicht genommen (es ist auch gar nicht möglich), daß die Überlieferung trümmerhaft, daß sie tendenziös, ja daß sie gefälscht sein kann. Auch läßt sie hinsichtlich politischer, auch wirtschaftlicher Verhältnisse nur vage Einblicke zu. Sie gestattet oft nur die Frage nach dem „Warum“, versagt sich jedoch in weiterer Folge dem Versuch, die Wirklichkeit zu rekonstruieren. Doch sollen uns diese und ähnliche Fragen in dem Zusammenhang nicht näher beschäftigen.

Worauf es hier in erster Linie ankommt, ist das gleichsam graphische Sichtbarmachen der urkundlich überlieferten Vorgänge, welche uns das Werden des Ortes vor Augen führen. Die Besiedlung begann nördlich und östlich vom heutigen Ortskern. Krehbach, Hinterberg, St. Veit, Leutasch, Mösern, Buchen, Brand und Lengberg stellen die Anfänge des mittelalterlichen Telfs. In der Mitte des 14. Jahrhunderts werden St. Georgen und St. Moritzen erwähnt.

Der dritte Schwerpunkt endlich taucht am Beginn des 15. Jahrhunderts am Steinbühel auf. Kurze Zeit später werden die Auen genannt.

Die oben genannten Höfe, Rotten oder Weiler des 13. und 14. Jahrhunderts waren sicherlich untereinander durch Wege verbunden, dann aber auch an das „Straßen-

⁵ Zur Etymologie von „Loengang“ vgl. unten S. 126. – Acker Grashake: Es mag in dieser ma. Flurbezeichnung die Erinnerung an jene Zeit anklingen, in welcher man das Vieh zum Weiden auf eingezäunte Gründe trieb. Acker Staudacker: Noch heute bilden Stauden öfters Marken. Hier könnte man aber auch „stauen“ ansetzen (vgl. Loengang). Man versuchte Wasser, in dem Fall Muren, Einhalt zu gebieten.

netz“ im Lande angeschlossen. Die von Zirl her am linken Innufer ins Oberland führende Straße erklomm bei Platten den Lengberg (zirka 40 bis 50 m über dem Talniveau), stieg gegen das Moos zu wieder ab und führte am Bergrand entlang nach Sagl. Von hier an dürfte sie – vielleicht berührte sie den Fuß von Birkenberg – in die Gegend von St. Georgen und in weiterer Folge der Trasse des heutigen Puellacherweges oder etwas höher, am heutigen Steig zum Ematbödele, am Süd- und Westabhang des Ematbödeles, entlang geführt haben. Aus der Gegend von Krehbach verlief ein Weg zum „Wendelinus“ (Kapelle, flankiert von zwei mächtigen Pappeln, südlich oberhalb des Neaderloches am Kapf). Von hier aus war einerseits St. Moritzen und der „Gaunggensee“ (Teil des Inn am südlichen Abhang des Achberg unterhalb von Moritzen), andererseits die Anhöhe des Mieminger Plateaus (Bettlerkapelle – St. Laurentius, Tannwiese, Buch) leicht erreichbar (vgl. unten S. 126 und Anm. 16). Von Krehbach aus verlief ein Weg durch das Apfertal über den Gerhardhof nach Wildermieming.

Der Verlauf der Wege von Sagl nach Brand und Mösern einerseits und Buchen andererseits wird zum Großteil – wie ja sonst auch! – vom Gelände bedingt. Vielleicht übernahmen in dieser Gegend die alten, heute mehr wenig begangenen Steige die hochmittelalterliche Tradition.

Der Tobel des Kochentales war sicher damals schon gut zu begehen – abgesehen von Zeiten der Lawinen- oder Murengefahr – und stellt die kürzeste Verbindung nach Buchen und Leutasch her. Einige Zeit später (etwa 1400 bis 1450) wurde allem Anschein nach von St. Georgen an eine neue Verbindung in Richtung Westen geschaffen. Eine Straße verband St. Georgen mit der Gegend um den Steinbühel. Daß hier die ehemalige Verbindung Telfs – Seefeld, die ja über weite Strecken ein Hohlweg war, trassiert wurde, kann mit Sicherheit angenommen werden. In Frage kam aber auch der heutige Georgenweg (vom Telfer Widum zum Friedhof St. Georgen). An dem Weg steht eine alte, nicht datierbare Steinsäule⁶. Ein Parallelstück (?) zu ihr findet sich bei St. Moritzen. Dieses ist allerdings aus dem frühen 16. Jahrhundert datiert.

Die Straße dürfte in weiterer Folge jedenfalls der heutigen Einbergerstraße gefolgt und über das Wasserbühle und die „Höhle“ (Vinzenz-Gredler-Straße) zum Wendelinus geführt haben. Allenthalben findet man am Lengberg, Birkenberg, Hinterberg, St. Veit, St. Moritzen und am Achberg Hohlwege. Im allgemeinen wird man sie als mittelalterlich anzusprechen haben. Einer genaueren Datierung entziehen sie sich vorerst.

Im Verlauf der bisherigen Besprechung wurden einige Male *K i r c h e n* erwähnt. Führen wir uns auch hier eine Zusammenstellung des überkommenen Urkundenbestandes näher vor Augen. Am 18. Dezember 1331 verlegt Bischof Albert von

⁶ Die Säule besteht aus zwei Trommeln, die aus in der Gegend nicht anstehender Breccie gefertigt sind. Ähnliche Stücke dienten im 18. Jahrhundert als Kreuzwegstationen nach Birkenberg. Zum Moritzener Stück: J. Ringler im Telfer Heimatbuch, S. 258

Brixen über Ersuchen des Pfarrers und der Pfarrleute den Kirchweihtag der Pfarrkirche zum hl. Georg („parochialis ecclesie sancti Georii in Telfs“) von Allerheiligen auf den vorhergehenden Sonntag. Motiviert wird der Vorgang: „certis rationabilibus de causis“, aus ganz gewissen — und für die Damaligen — einleuchtenden Gründen.

Am 16. April 1352 verleiht der Churer Bischof Ulrich allen jenen, welche die Pfarrkirchen zu den Heiligen Peter und Paul, zum hl. Georg und hl. Moritz außerhalb dieses Dorfes an den Festtagen der hl. Maria, der Apostel und an den Weihetagen dieser Kirchen besuchen und Liebesgaben spenden, einen Ablass. Die genannten Kirchen, die im Bistum Brixen liegen, zu fördern, war hier die Begründung („ecclesiae parochiales sanctorum Petri et Pauli in Telfes et sancti Georii et sancti Mauricii extra villam eandem Prixensis diocesis“).

Bischof Matthäus von Brixen bestätigt am 10. August desselben Jahres diese Verleihung.

Um die Pfarrkirche zu den Heiligen Petrus und Paulus in Telfs und die Tochterkirchen dieser Pfarre in der Diözese Brixen zu fördern, verleiht Bischof Burkhart von Augsburg am 4. Oktober 1378 allen, die diese Kirchen an den Festtagen der Apostel und an ihren Weihetagen in Frömmigkeit besuchen und für diese Kirchen Liebesgaben spenden, einen Ablass („ecclesia parochialis sancti Petri et Pauli nec non filiales ejusdem ecclesie in Telves annexae“).

Dieser Quellenstand zeigt genügend sicher, daß die ursprüngliche Pfarrkirche in St. Georgen zu lokalisieren ist (1331). Zwanzig Jahre später werden die drei Kirchen als Pfarrkirchen bezeichnet. Nach einer weiteren Generation werden St. Peter und Paul Pfarrkirche, die beiden andern (Rietz, St. Valentin ist nicht erwähnt!) Tochterkirchen genannt (vgl. hiezu unten S. 125). Es scheint, als verberge sich dahinter mehr als nur ein kirchenrechtlicher Vorgang.

„Diese Mehrzahl von geweihten Kirchen — eine Pfarrkirche und zwei Filialen für ein und dieselbe Siedlungsgemeinde wie hier in Telfs — ist für diese Zeit wohl etwas Seltsames und vielleicht mit Änderungen in der Anlage der Siedlung zu erklären“ (Stolz, Telfs, S. 137).

Diese Deutung, die Stolz noch mit einem Fragezeichen versah, müssen wir als richtig ansehen. Nur glaube ich, daß hier weiter modifiziert werden kann.

Telfs als Gemeinde im heutigen Sinne ist erst im späten 14. Jahrhundert entstanden. In dieser Zeit wurden die einzelnen Lokalinteressen der Weiler in einen größeren Zusammenhang gestellt.

Daß es ein schwieriges Unterfangen gewesen sein muß, die immer auseinanderstrebenden Interessen dann doch einander anzugleichen, kann man aus mehreren späteren Urkunden (z. B. Bannwaldordnung von 1510; vgl. auch Stolz, Telfs, S. 80) ersehen, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

⁷ O. Stolz: „Geschichte der Gemeinden Telfs, Pfaffenhofen, Oberhofen und Rietz“, in: „Telfer Heimatbuch“, Schlern-Schriften, Bd. 112, Innsbruck 1955 (fortan zitiert: Stolz, Telfs)

Man hat das als Tradition aus älteren und ältesten Zeiten zu verstehen und darf dem nicht ausschließlich demokratische Gesinnung unterschieben.

Im Gebiet von Telfs existierten — besonders seit dem Anlaufen des Nord-Süd-Handels und des beginnenden Bergbaues am Anfang des 13. Jahrhunderts — mannigfache Interessen, die von einer größeren Zahl Besitzender möglichst nutzbringend wahrgenommen wurden.

Daß einem Bischof von Chur oder Augsburg ausschließlich seelsorgliche Motive vorschwebten, kann man sich kaum vorstellen. Zweifelsfrei haben solche bestanden. Doch waren sie von handfesten weltlichen Überlegungen begleitet. Die Annahme, daß Chur und Augsburg im Hochmittelalter in Telfs Rechte besessen hätten, läßt sich bislang nicht erweisen, doch wird damit zu rechnen sein⁸ (vgl. unten S. 133). Jedenfalls kamen noch im 17. Jahrhundert Engadiner Säumer bis Telfs (Stolz, Telfs, S. 204).

Hier nun haben wir unser Augenmerk auch kurz auf die **V e r k e h r s - u n d H a n d e l s v e r h ä l t n i s s e** zu richten.

Stellen wir auch hier den überkommenen Urkundenbestand heraus: Über einen Streit, der 1342 zwischen den Zirlern und den Telfern wegen des Rechtes der Niederlage und zur Führung trockener Güter ausgebrochen war, nimmt der Richter Gottschalk von Hertenberg Kundschaft (vgl. Stolz, Telfs, S. 201 ff). Am 24. Juni 1350 verfügt Ludwig, Markgraf von Brandenburg, Herzog von Bayern und Graf von Tirol, daß die „Gemeinheit von Telfs bei den Rechten und guten Gewohnheiten, die sie mit der Führung trockenen und nassen Gutes lange Zeit hergebracht hat, bleiben und kein gegenteiliger Brief ihr hierin Eintrag tun soll“.

Noch im selben Jahr, in dem Herzog Rudolf von Österreich in Tirol die Regierung antrat, wurde der Gemeinde Telfs ein Privileg, betreffend die Warenfracht (vom 9. Oktober 1363), verliehen bzw. die alten Rechte erneuert. Ja es wurde den Telfern erlaubt, daß sie solche Schurkischen, die gegen ihre Rechte verstießen, verfolgten. Und denjenigen Richtern, in deren Wirkungsbereich sich solches zutragen sollte, wird aufgetragen: Sie sollen „förderlich und gehelfig sein ohne alle Widerred“; „dazu empfehlen wir allen unseren Hauptleuten, Pflegern und Amtleuten, die jetzo sind oder fürbaß werden, daß sie die obengenannten unsere Leute und Gemeinde von Telfs dabei haben und schirmen und ihnen keine Irrung noch Hindernis dawider tun noch tun lassen in keinem Weg.“ (Nicht um die Innsbrucker oder Haller herabzusetzen! Aber erst eine Woche später, am 16. Oktober 1363, bestätigte Rudolf den Bürgern dieser Städte ihre hergebrachten Rechte und Freiheiten.)

Diese drei Urkunden beziehen sich namentlich auf Telfs. Blicken wir über unser Gebiet hinaus, so liegt aus dem 14. Jahrhundert eine Reihe von Verträgen vor, welche die Sicherheit auf den Straßen und freies und sicheres Handelsgeleit garantierten.

⁸ Für Augsburg 1321 urkundlich in Pfaffenhofen erwiesen

Solche Privilegien wurden einzelnen Orten eingeräumt: z. B. Regensburg 1312, 1320; Augsburg 1320, 1348; Kempten 1324; Como 1328; St. Gallen 1336; Nürnberg 1348, 1363; Mailand und Bormio, Venedig 1351/52, 1361.

Aber auch „Untertanen“: so 1312 und 1375 den Untertanen in Tirol und Bayern. In diesem weitgespannten Netz ökonomischer und finanzieller Beziehungen hat auch Telfs seinen fixen Platz gehabt. Das erweisen Urkunden aus späterer Zeit, die uns aber hier nicht weiter beschäftigen sollen.

Hier sei lediglich versucht, von einigermaßen sicherem historischen Boden des 14. Jahrhunderts sich weiter zurückzutasten.

Zu dem Privileg, das Ludwig 1350 den Telfern verliehen hat, führt Stolz (Telfs, S. 202) aus: „Daraus ist auch zu ersehen, daß diese Rechte damals nicht neu eingeführt wurden, sondern schon seit mindestens 100 Jahren bestanden haben.“

Von besonderer Wichtigkeit in dem und noch in anderem Zusammenhang (vgl. unten S. 135) ist eine Urkunde aus dem Jahre 1282: „Heinricus comes de Hertenberg“ überläßt dem Kloster Stams „judicium, quod apud monasterium Stams ratione comitatus nostri habuimus ab antiquo et Theloneum aliudque jus, quod vulgariter urvar dicitur“.

Stolz gibt folgende Übersetzung (Telfs, S. 329): „Das Gericht, das wir nach dem Recht unserer Grafschaft seit alters bei dem Kloster Stams haben und den Zoll und ein anderes Recht, das in der Gemeinsprache Urfar heißt.“

Für diesen Ort bzw. Örtlichkeit kommen drei Möglichkeiten der Lokalisierung im Gelände in Frage:

Einmal in der Gegend von Mötz, am westlichen Abhang des Achberg, dann im Bereich der heutigen Dollfußbrücke (Hängebrücke) bei Stams und endlich am östlichen Abhang des Achberg in der Gegend von St. Moritzen.

Eine Überfahr ist an allen drei Stellen möglich. Befahrbare Wege sind jedoch nur an den beiden Abhängen des Achberg denkbar, während bei Stams höchstens ein Saumweg nach Untermieming geführt haben könnte.

Ob „judicium“ in diesem Zusammenhang als „Gericht“ (etwa im Sinne wie *judicium de Hertenberg*) zutreffend wiedergegeben ist, scheint für das 13. Jahrhundert wenig verständlich. Vielleicht wäre das (dem Sinn nach) hier etwa zutreffender mit „Recht, Berechtigung“ zu übersetzen (vgl. auch unten S. 126 sowie Anm. 13). Grammatikalisch und auch inhaltlich dürfte darauf auch „et theloneum aliudque jus“ hinweisen.

Der Inn wurde aber in der Gegend von St. Moritzen (heute Gaungensee) übersetzt. Das zeigen neben lokalen Gegebenheiten einige Urkunden aus späterer Zeit.

Eine von 1315 legt dar, daß Rietz eine eigene Gemeinde innerhalb des Gerichtes St. Petersberg (Silz) war. Die um 1450 aufgezeichnete Ehehaft dieser Gemeinde legt die Marken fest. Von Bedeutung für uns ist hier die Rietzer Ostgrenze (welche damit gleichzeitig mit der Pfaffenhofener und Telfer Westgrenze — zum Teil — identisch ist). Diese läuft dem Klausbach entlang bis zum „Tanngatter“, über den

Inn hinüber an den Achberg zur „Roten Wand“ und zum „Lackenbühel“ und weiter bis zum Glockhaus von St. Mauricien.

Am 22. September 1426 bestätigte Jakob Gaemsjäger, „dye zeit des etc Hertzog Fridreich zu Österreich gewaltiger forstmaister in dem Intal“, den Rietzern den Besitz der Schlattau. Diese Au war vom verästelten Inn durchflossen und stieß an die Telfer Auen an. Friedrich ordnete damals an, daß alle Auen in Bann genommen werden sollen, „auzgenommen die awn, die von alter mad und acker gewesen sein“. Daß dem aber hier so war, „des zugen sy (die Rietzer) sich auf erber (ehrbare) leut“.

Eine gerichtliche Kundschaft vom 29. April 1445 über die Marken zwischen Rietz und Telfs bestätigt den ursprünglichen Grenzverlauf. In dieser Urkunde heißt es dann wörtlich: „... daß ich oft und dick gehört hab von meinen Nachbarn von Oberhofen und von anderen, daß sie zeigt haben ein March an Riecer Ranksteig und das da grad übergeht an den anderen Berg und also halten sich die von Rietz des oberen und die von Telfs des unteren und auch des Heues wegen, da soll ihnen ihre Au gefriedet sein und das sollen die Telfer selber tun von Sand Wallburgentag (25. Februar) bis auf Sand Bartolomätag (24. August) und vor und nach die von Rietz die Weide genießen.“ Augen- und Ohrenzeugen sind bezeichnenderweise Leute von Oberhofen und Pfaffenhofen! Verharren wir noch ein wenig in diesen späten Jahrhunderten, von wo es — scheinbar nur! — zu früheren keinen Konnex gibt. 1542 erließen die Oberhofener eine eigene Ordnung „über unsere Lend genannt die Kuerast an dem Ynstromb für die Salzfasseln und Salzsäcke und ihr Auf-laden und weitere Führung.“

Die Folgen dieser Ordnung drückten jedoch allem Anschein nach den Puls der finanziellen Ader der Telfer. Eine Klage war die Folge: die Oberhofener hätten sich unterfangen, ihnen in ihren alten Privilegien Abbruch zu tun. Und jene hätten „eine neue und ungewohnte Lend aufgetan“.

Für uns sind nun die Gegenargumente der Oberhofener interessant. Die Länd Kuerast werde seit mehr als 50 Jahren gebraucht. Die Telfer Lände (wohl schon im Bereich der heutigen Innbrücke, etwa 50 m östlich des Wirtshauses zur Brücke) könne bei großem Wasser nicht angefahren werden und das Salz sei als landesfürstliches Kammergut nicht im privilegierten Rodgut der Telfer inbegriffen.

Das Urteil der Regierung lautete dahingehend, daß die Oberhofer wie bisher das Salz an ihrer eigenen Lände abladen und weiterführen dürfen, nicht aber andere Frachten. Stellt man sich nun die Spannungen vor, die zwischen den Telfern und den Oberhofenern geherrscht haben, dann ist nur schwer einzusehen, daß letztere ihre Salzfrachten nach Nassereith — Fern durch Telfs geführt haben sollten. Nein, die Oberhofer transportierten ihre Güter bis zum „Riecer Ranksteig“, übersetzten dort den Inn und fuhren über St. Moritzen aufs Mieminger Plateau.

Unter dem Gesichtspunkt des aus dem 16. Jahrhundert Bekannten erscheint jene gerichtliche Kundschaft aus dem 15. Jahrhundert (29. 4. 1445) in einem anderen, bezeichnenderen Licht. Die dort genannten Zeitabschnitte (25. 2. bis 24. 8.) stehen

sicherlich mit der Lände zu Oberhofen in Zusammenhang. Und die Aufforderung Herzog Rudolfs (Privileg 1363) an die Richter, den Telfern alle Hilfe angedeihen zu lassen, wird wohl in erster Linie an den von St. Petersberg (Silz) gerichtet gewesen sein. Denn hier in St. Moritzen war es den Telfern ja ein besonders leichtes, ihre Interessen wahrzunehmen.

Für die Geschichtsträchtigkeit der Motitzener Gegend sprechen neben diesen Fakten noch sonstige Überlieferungen⁹, die jedoch höchstens cum grano salis zu nehmen sind.

1348 verkauft Gottschalk von Pfaffenhofen, pensionierter Hörtenberger Richter, seine Zehnten¹⁰, die er in Flaurling, Polling, Hatting und Leiblfing innehatte, der Pfarrkirche Pfaffenhofen. 6 Jahre früher gelangte ein Gut zu Buchen in den Besitz dieser Kirche.

„In Pfaffenhofen war der Sitz der Ur- oder Mutterpfarre für einen großen Bereich am rechten Innufer (der Pfarrer saß in Flaurling, Anm. d. Verf.), nämlich für die Dörfer Pfaffenhofen, Oberhofen, Flaurling, Hatting, Polling, Inzing, Ranggen und auch noch auf dem linken Innufer für Leiblfing und Pettnau. Gerade das letztere muß auffallen, weil der Inn damals doch eine sehr fühlbare Verkehrsschranke bildete und die ebenfalls alte Pfarre Telfs für Pettnau und Leiblfing leichter zu erreichen wäre“ (Stolz, Telfs. S. 144).

Andererseits gehörte Rietz¹¹ zur Urfparre Telfs. 1369 mußte der Generalvikar Nikolaus von Brixen in eine Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrer und den

⁹ Die Überlieferung, daß bei St. Moritzen ein Schloß – Ebenstein – gestanden habe, welches mit Hörtenberg durch einen unterirdischen, den Inn unterführenden Gang verbunden gewesen sein soll, ist zumindest in dieser Form vorläufig ins Reich der Sage zu verweisen (vgl. Stolz, Telfs, S. 166). Die in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts öfters genannten Herren von Eben lokalisiert Stolz in Eben (oberhalb von Inzing). – Daß aber in Moritzen, und zwar in der heutigen Waldzone (nicht wie O. Menghin, „Feldforschungen in Nordtirol“, WPZ XXVI, 1939/2, S. 49), Baulichkeiten vorhanden waren, steht außer Zweifel. Es ist hier am östlichen Abhang des Achberg (genauso wie es vom westlichen bei Locherboden erwiesen ist) mit hallstattzeitlicher, vorwiegend jedoch mit späterer Besiedlung zu rechnen. – Hier ist auch die Sage vom „Stipflgeist“ (Stipfl = Pfahl) anzuführen: Dieser Geist hat zu seinen Lebzeiten einen Markpfahl versetzt. Zur Strafe dafür muß er zu nachtschlafener Zeit umherirren, das corpus delicti in Händen. Stöhnend murmelt er immer wieder, wo er den Pfahl denn hintun soll. „Dorthin, wo du ihn her hast!“ sagte einmal ein beherzter Telfer. Von Stund an war der Geist erlöst. Die von Schweinester aufgeschriebene Sage vermeldet nichts davon, was dieser beherzte Telfer nächtlicherweise in der Gegend zu suchen hatte. Er kam wohl vom „Ebensteiner Wirt“, der es mit der Sperrstunde nicht gar so genau genommen hatte! – Mit der Innregulierung in dieser Gegend hängt noch heute ein Fachausschnitt zusammen – das Telfer Drittel (welches die Rietzer beanspruchen) –, mit dem man jeden zünftigen Rietzer reizen kann (lt. frdl. Mitteilg. Herrn Dir. A. Auers, Telfs).

¹⁰ Er hatte dies alles von seinem Schwiegervater Seywant von Schrofenstein geerbt; vgl. dazu unten S. 134. Aus jener Urkunde von 1296 geht schon hervor, daß ein Bertold von Zams Besitz in Telfs hatte; vgl. dazu oben S. 117

¹¹ Wohl nur zum Teil, da auch hier mehrere Kirchen vorhanden sind, deren Stellung nicht geklärt erscheint. Vgl. auch L. Plank: „Urgeschichtliche Streifzüge“, in: „Franz-Festschrift“, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 11, 1965, S. 355

Nachbarn von Telfs einerseits und den Nachbarn von Rietz andererseits eingreifen. Man war sich wegen der Abhaltung der Gottesdienste nicht einig geworden. Der zwischen „der vordersten Mutter in Telfs und der minderen Kirche zu Rietz“ (Sankt Valentin, heutige Pfarrkirche, östlich außerhalb des Dorfes) zustande gekommene Vergleich sah vor, daß die Telfer Pfarrkirche weiterhin alle Pfarrechte in Rietz besitzen, ein Geistlicher von Telfs aber dort Gottesdienst halten sollte. Die hier herausgestellten Vorgänge zeigen vor allem, daß der Inn zumindest im 14. Jahrhundert (wohl auch schon früher) keine sonderlich „fühlbare Verkehrsschranke“ war¹².

Das Übergreifen der Telfer Pfarre nach St. Valentin – Rietz bekräftigt lediglich die Annahme des vorhin erwähnten Überganges unterhalb Moritzens¹³.

Man wird auch nicht weit fehlen, wenn man einen weiteren Übergang über den Inn in der Gegend der Kanzigmündung (vielleicht auch östlich davon, bis etwa in die Gegend der heutigen Hattinger Innbrücke) annimmt¹⁴.

Die Brücke, welche Telfs mit Pfaffenhofen verbindet, taucht urkundlich erst am Beginn des 16. Jahrhunderts auf. Vor ihr bestand aber eine Fähre. Denkbar ist, daß Pfaffenhofen damals ans jenseitige Ufer übergegriffen hat. Sicherlich aber steht diese Brücke mit dem Werden des heutigen Ortskerns von Telfs irgendwie in Zusammenhang.

Für die Bedeutung der Gegend um St. Georgen im mittelalterlichen Verkehrsnetz in Telfs (vgl. oben S. 120) spricht jener Acker an dem „Loengang“ (Lohn . . .?)¹⁵, der 1347 an Stams kam. Die heute noch übliche Flurbezeichnung „Roßhimmel“ ist unbekanntes Alters (vgl. hierzu die einschlägigen Ausführungen Finsterwalders über Himmelreich – Volders). Doch wissen wir aus Rodordnungen des 14. und

¹² Wie etwa Stolz a.a.O. und Tirol S. 213 meint; hier: „Demgemäß ist der Inn von Kufstein bis Zams überall Gemeindegrenze.“ Vgl. hierzu Ehehaft der Gemeinde Rietz, oben S. 123. Ob der Inn als „Verkehrsschranke“ eine Heiratsgrenze dargestellt hat, ist m. W. nicht untersucht worden. Man bedenke hierzu etwa die weit ins MA zurückreichenden verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Mieming und Oberhofen. Das wäre aber im einzelnen zu untersuchen.

¹³ Die Mötzer Variante (vgl. oben S. 123) muß vorläufig außer Betracht bleiben, da bisher darüber keine Nachrichten bekannt sind. (Doch sollen, wie mir gerüchteweise zu Ohren kam, aus Mötz selbst prähistorische Funde stammen; Finder, Funde und deren Aufbewahrungsort waren nicht zu erfahren.) In diesem Zusammenhang aber muß Schloß Klamm erwähnt werden, welches urkundlich 1260 erstmals auftaucht. Ob dieses Schloß, auffallend durch seine „eigenartige Lage“ (Weingartner), in Beziehung zu jenem Gut in Stams steht, welches Rudolf I. an Meinhard zwecks Gründung des Klosters übergab, verdiente eine eigene Untersuchung. Dieses Gut hatte Meinhard schon vorher als Reichslehen inne; in unmittelbarer Nähe steht eine Johanneskirche; vgl. hierzu oben S. 123 „Judicium apud Stams“

¹⁴ vgl. dazu Stolz, Telfs, S. 199, sowie die Urkunde von 1347 (a.a.O., S. 344): Nikaolaus der Verige von Oberhofen

¹⁵ Eine andere Deutung (vielleicht auch die zutreffendere) wäre die Verbindung Loen – Leune – Lahn. Dabei ist weniger an Schneelawinen zu denken, sondern vielmehr an Murbrüche. Solche wurden archäologisch in St. Georgen auch nachgewiesen. Vgl. unten S. 131 sowie Stolz, Tirol, S. 238 und 259, Anm. 47: Ortschaft Lahn hieß vor 1400 Mittenwald, nach einer Naturkatastrophe „Lönn“, dann Lahn.

15. Jahrhunderts, daß Zugtiere in der Nähe ihrer Einsatzgebiete geweiht wurden. Seit Menschengedenken liegt im Telfer Pfarrarchiv eine 1113 datierte *Weiheurkunde einer Kirche*. Die Urkunde wurde von Stolz (Telfs, S. 136 und 325) ausführlich besprochen und a.a.O. auf Taf. IX abgebildet.

Wenn sie hier nochmals erwähnt wird, so in der Absicht, mit ihr auf Grund neuerer Erkenntnisse kritischer zu argumentieren, als es bisher geschah.

Bischof Gebhard von Trient weiht, nachdem darüber mit dem Bischof Hugo von Brixen gutes Einvernehmen („consentiente Brixensi electo Hugone“) hergestellt worden war, diese obere Kirche, welche von Eginone errichtet worden war („hec superiorum capella ab Eginone constructa“). Die Weihe geschah in „honore domini nostri Jesu Christi et sancte Marie perpetue virginis et sancte crucis et sancte Michaelis archangeli et omnium angelorum et sancti Jacobi apostoli et sancti Nicolai et omnium sanctorum“ (Christus, Maria, Kreuz, Michael und alle Engel, Jakob, Nikolaus und alle Heiligen).

An Reliquien werden in dieser Kirche aufbewahrt: de veste domini, de cruce domini, de sepulcro domini, de veste sancte Marie, sanctorum apostolorum Petri, Pauli, Andre, Jacobi, sanctorum martyrum Laurentii¹⁶, Stephani, Georgii, Blasii, Pancracii, Florianii, Vigilii, Sisinii, Alexandri, Martirii, Victoris, Exuperii, Candidi¹⁷, sanctorum confessorum Silvestri, Martini, Nicolai, Zenonis, Lazarii, sanctarum virginum Margarete, Agathe.

Die *räumliche Lage dieser Kirche* wird in dieser Urkunde nicht angegeben. Im Bereiche des Telfer Beckens befinden sich folgende Kirchen, auf die oben genannte Weiheurkunde prinzipiell Beziehung haben könnte: Mariä Himmelfahrt in Pfaffenhofen; St. Nikolaus, etwa 1 km östlich der heutigen Oberhofener Pfarrkirche; St. Michael bei der Pfarrkirche Telfs; St. Georg-Allerheiligen (vgl. dazu oben S. 120, Urkunde von 1331)¹⁸.

Stolz (Telfs, S. 136) kommt auf Grund der Tatsache, daß sich die Urkunde immer schon im Archiv der Pfarre Telfs befunden habe, zu dem Schluß, daß die Kirche in Telfs zu lokalisieren sei.

¹⁶ K. Schmid: „Bischof Wikterp in Epfach“, in: Studien zu Abodiacum-Epfach, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 7, München 1964, S. 106 f: „Während man bezüglich der bajuwarischen Laurentiuskirchen von vornherein geneigt ist, ihr Alter in römische Zeit zurückzuverlegen und damit ihre Kontinuität von der Antike ins Mittelalter als gegeben anzusehen, führte man besonders die in Sachsen auftretenden Laurentiuspatrozinien allgemein auf den Aufschwung der Laurentiusverehrung zurück, den Ottos des Großen Sieg auf dem Lechfeld am Laurentiustag des Jahres 955 (10. 8.) gebracht hat.“ — A. Dörner: „St. Wendel in Kult, Kunst, Namen und Wirtschaft von der Saar bis Südtirol“, in: Forschungen und Fortschritte, 39. Jg., Berlin 1965, Heft 1, S. 11 ff

¹⁷ Eigenartigerweise fehlt hier Mauritius. Ob man aus dieser Tatsache auf das Vorhandensein einer Mauritiuskirche schließen darf, sei dahingestellt.

¹⁸ Etwas weiter hergeholt, trotzdem im Bereich des Möglichen: Gegend um St. Moritzen. Dort steht noch heute ein Partikel des Kreuzes im Zentrum der Verehrung. Jedenfalls darf man der Kreuzverehrung hier sicher ein hohes Alter zuschreiben. Dafür mag auch sprechen, daß hier der Kalvarienberg errichtet worden ist.

Einen Schritt weiter geht Ringler (Telfer Buch, S. 240 und 247), der die Urkunde auf die 1859 abgetragene „Doppelkapelle“ St. Michael (Abb. 3) bezieht ¹⁹.

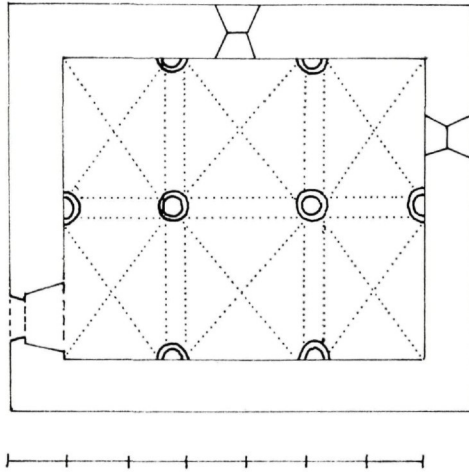


Abb. 3 (nach Atz)

Für die Annahme Ringlers sprechen die beiden Säulenkapitäle (Abb. 4) ²⁰, die eine Datierung ins 11./12. Jahrhundert nahelegen. Aus typologischen Vergleichen zu den schon von Atz ²¹ erwähnten Parallelen läßt sich anscheinend nicht viel gewinnen.

Was aber zu denken gibt, ist, daß diese Kirche St. Michael in keiner der mittelalterlichen Urkunden auch nur mit einem Wort erwähnt ist. Es könnte sich lediglich um Überlieferungslücken handeln, was jedoch gleichermaßen auffällig wäre.

Der Angelpunkt der Frage scheint in dem Begriff „Doppelkapelle“ zu liegen. Wenn ich Ringler nicht mißverstehe, so argumentiert dieser Forscher mit jenem „*hec superiorum capella*“; Eginio stellte „diese obere Kapelle“ auf eine ältere, von der offensichtlich nur mehr die Grundmauern standen und die nur mehr wenig hoch über das Bodenniveau ragten.

Diese Interpretation ist die einzig mögliche ²² und – soweit es sich überhaupt um Telfs handelt – die einzig vertretbare. Nur daß sich für die Gegend am Steinbühel

¹⁹ Zeitgenössische Abbildungen dieser Kapelle finden sich auf Bildern Puellachers und Pfaunders im Telfer Heimatmuseum. – L. Franz: „Michaelsberge und Michaelskirchen“, in: Germanen-Erbe, 2. Jg., Heft 7/8, 1937, S. 194 ff, bes. S. 198

²⁰ Zeitschr. d. Ferd., III. Folge, 31. Heft, 1887, S. XXXII: „Zwei roman. Stein-Capitäle mit Thierfiguren von der alten St. Michael-Kirche in Telfs“. Heute als Leihgabe im Telfer Heimatmuseum. Veröff. Mus. Ferd., Bd. 47, 1967, S. 154

²¹ K. Atz: „Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg“. 2. Aufl., Innsbruck 1909, S. 181, S. 142

²² Wenn man die Übersetzung, etwa „diese Kirche der ‚Oberdörfler‘“, ausschließt





Abb. 4 b

kein tragfähiges Argument beibringen läßt²³, das Eginos Werk hinlänglich erklärte.

Hiefür bietet sich ein anderer Platz an, der gerade durch Ausgrabungen der jüngsten Zeit manches in ein anderes Licht zu setzen vermag: S t. G e o r g e n.

Seit 1955 tauchten in Telfs immer wieder Altertümer auf, die offensichtlich beim Aushub von Gräbern beim neu belegten Friedhof St. Georgen zutage gekommen waren. Herrn Direktor Anton Auer gelang es, den Großteil der Funde für das Telfer Heimatmuseum zu erwerben.

1963 setzte Frau Dr. L. Plank vom Museum Ferdinandeum den Spaten an. Die dabei zutage gekommenen frühgeschichtlichen Funde publizierte die Ausgräberin 1964²⁴.

Wir können uns hier darauf beschränken, die Ergebnisse jener Untersuchung kurz zu wiederholen:

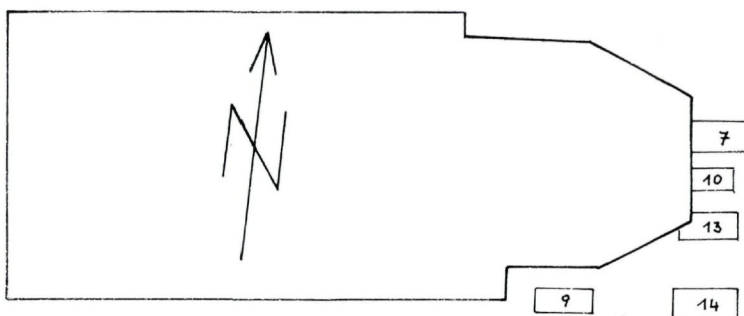


Abb. 5 St. Georgen (nach Plank, leicht modifiziert) Maßstab 1 : 200

Es sind insgesamt 14 Reihengräber (Abb. 5) bekannt geworden. Die Beigaben von etwa 7 Gräbern (Saxe, Lanzenspitze, Sporn, Glasperlen) erlauben eine Datierung in die 2. Hälfte des 7. und in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts. Wir haben unser Augenmerk besonders auf die Gräber Nr. 7, 10, 13, 14 und 9 zu richten.

Die Gräber 10 und 13 wurden durch den Bau des unsymmetrischen gotischen Chores gestört. Die Störung des Grabes 9 – es berührt den gotischen Chor nicht – ist offensichtlich durch eine ältere Bauperiode verursacht worden. Die Gräber 7 und 14 sind ungestört. Die einzelnen Bestattungen liegen in unterschiedlichen Tiefen. Mehrfache Übermürungen wurden festgestellt.

Ohne daß wir hier der endgültigen Interpretation der Ausgräberin vorgreifen wollen, kann man heute schon sagen, daß sich mehrere Bauperioden an der Kirche St. Georgen feststellen lassen. Noch während der Belagszeit des Friedhofs gingen

²³ Die im alten Mesnerhaus (30 m westlich der Pfarrkirche St. Peter und Paul, am Steinbühel) 1962 gefundene Bestattung dürfte dem 18., vielleicht dem 17. Jahrhundert angehören.

²⁴ L. Plank: „Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol“. Veröff. Mus. Ferd., Bd. 44, 1964, S. 99 ff, sowie Jahresbericht im selben Band, S. 246

mehrere Murbrüche bis in diese Gegend. Die Kirche selbst steht über kaiserzeitlichem Gemäuer (bei der Grabung im Innern der Kirche wurden römische Mauerreste entdeckt).

Die Mauern des gotischen Chores, welche die Gräber 10 und 13 stören, kann man nicht als von Eginio rührend auffassen. Hingegen ist die andere, frühere Störung (Grab 9) mit einiger Wahrscheinlichkeit dafür in Anspruch zu nehmen.

Die heute noch teilweise gut erhaltenen Terrassen, die sich nordwestlich der Kirche bis zum Puellacherweg hinziehen, erstreckten sich einstens über St. Georgen weiter in Richtung SO und O. Nach den frühmittelalterlichen Katastrophen wurden jene südöstlichen nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt. Dieses Gelände dürfte erst wieder im späteren Mittelalter so weit meliorisiert worden sein, daß es als Kulturboden dienen konnte. Jedenfalls hat es den Anschein, als gewänne man hier Datierungshinweise für die Terrassen ²⁵.

Die ältesten Urkunden, in welchen unser Gebiet erwähnt bzw. gemeint ist, stammen aus dem 8. Jahrhundert. Ein gewisser Gaio übergibt 799 sein Erbgut in den Dörfern Oberhofen und Zirl, beide im „Gau Poapintal“ (pagus Poapintal) gelegen, dem Kloster Schlehdorf.

763 erhält die Kirche (Kloster) im Scharnitzwald von ihrem Gründer Reginbrecht Güter in den Dörfern Flauring, Polling und im Flecken Imst. Diese drei Orte liegen im „Gau der Inntaler“ (Vallenensium pagus).

Die schon lange dauernde Diskussion um diese beiden Bezeichnungen ist bis heute noch zu keinem befriedigenden oder gar endgültigen Abschluß gelangt.

Am eingehendsten setzte sich Heuberger ²⁶ (Rätien, S. 222) mit dieser Frage auseinander. Dieser Forscher kommt auf Grund verschiedener Überlegungen zu der Annahme, daß die beiden Begriffe Poapintal und Vallenensium für sachlich gleichbedeutend gehalten werden müssen. Romanische und deutsche Bewohner des Inntales hätten für ihre engere Heimat eben sprachlich verschiedene Ausdrücke verwendet. Weiters ist für ihn die Annahme eines pagus Poapintal auf Grund dessen räumlicher Beschränktheit unmöglich, nachdem er die in den beiden Urkunden genannten Orte kartiert hatte. Die von Heuberger diskutierte Grenze wäre der Inn: „Daß man die Imster Gegend, also das Gurgler Tal und die Südhälfte des östlichen Oberinntales als zusammengehörig empfunden und demgemäß mit einem gemeinsamen Namen belegt, die nördliche Hälfte desselben Talbezirkes aber als eigenen Landstrich aufgefaßt und demgemäß anders benannt habe, kann unmöglich angenommen werden“ (a.a.O. S. 222).

Bis zum Jahre 1027 hatte der bayerische Graf Welf die Herrschaft im Inntal und im Eisacktal als Reichslehen inne. In diesem Jahr erhob er sich gegen Kaiser Kon-

²⁵ Verf. wird darüber in „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft“, Wien, Bd. 100, 1970, berichten.

²⁶ R. Heuberger: „Rätien im Altertum und frühen Mittelalter“. Schlern-Schriften, Bd. 20, Innsbruck 1932 (fortan zitiert: Heuberger, Rätien)

rad II. Dieser setzte ihn ab und übergab die Grafschaft dem Bischof von Brixen. Diese Grafschaft lag in der „Vallis Norica“ und in der „Vallis Eniana“. Das war das Nurichtal, d. h. das Eisacktal von Klausen aufwärts und das Inntal vom Ziller bis zur Melach.

Die betreffende Urkunde besagt, daß die Grafschaftsgewalt des Bischofs im Inntal so weit reichen solle wie sein episcopatus (d. h. sein kirchliches Bistum) reiche (vgl. hiezu Abb. 6). Stolz (Tirol, S. 432) vermutet, daß das Bistum Brixen das Inntal von der Finstermünz bis zum Ziller erfaßte und daß der comitatus Welfs dieselbe Ausdehnung hatte.

Wiewohl Heuberger zu bedenken gibt, daß in dieser Grafschaft mehrere ältere zusammengefaßt gewesen zu sein scheinen, zieht er gleichsam einen Strich unter die Diskussion: Vallenensium (d. h. nach Heuberger Poapintal) reichte schon zur Karolingerzeit von der Finstermünz bis zum Ziller und vom Scharnitzerwald zum Brenner (Rätien, S. 45).

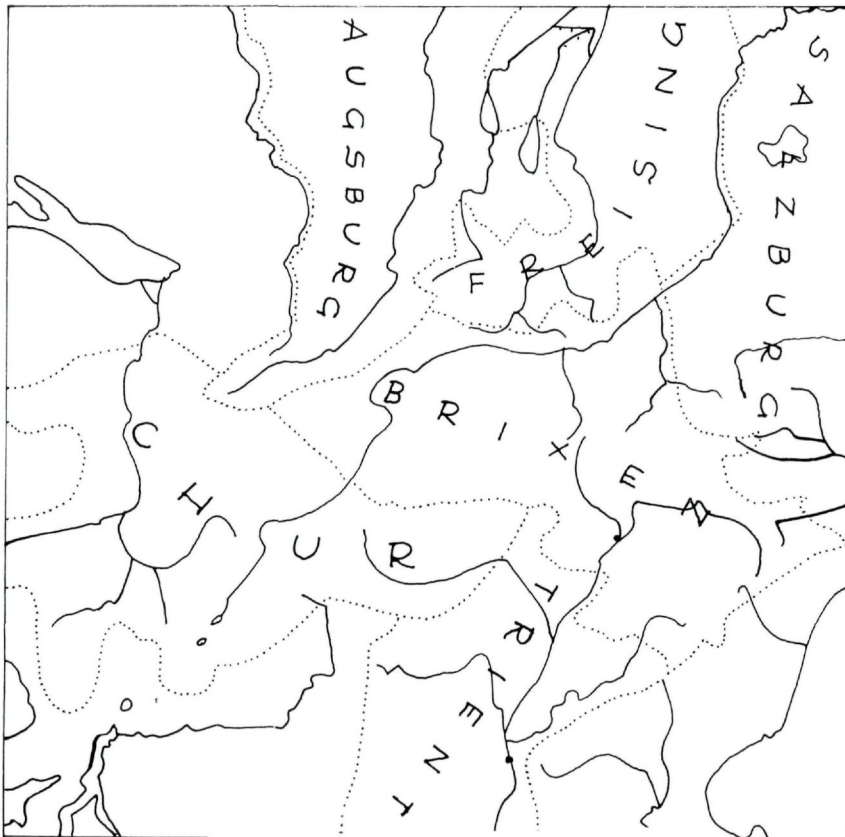


Abb. 6 ... Grenzen der mittelalterlichen Bistümer (nach Heuberger)

Daß im Telfer Becken eigenartige und verwickelte Verhältnisse zumindest im Hochmittelalter bestanden, erhellten die betreffenden Erörterungen.

Bedenkt man weiter, daß die Grafschaft Welfs aus mehreren kleineren entstanden war — über die man allerdings nichts weiß — und erinnert sich endlich an die (freilich späteren) Grenzverläufe der umliegenden Pfarren ²⁷, so wird man vorsichtiger zu urteilen haben. Die Bezeichnungen Vallenensium und Poapintal sind mit größerer Wahrscheinlichkeit als Namen von Regionen zu verstehen. Ob diese Gebiete, Gaue, wie die Urkunden sagen, jeweils einen eigenen Rechtsverband gebildet hatten, bleibe als Frage sekundärer Bedeutung dahingestellt. Wir müssen auch annehmen, daß es neben den beiden genannten Gauen noch andere gab. Rechnet man damit nicht, so gelangt man zwangsläufig zur Ansicht Mayers (Heuberger, Rätien, S. 223 und dort Anm. 13), daß das oberste Inntal (bis etwa in die Gegend zwischen Landeck und Imst) zu Churrätien gehörte. In diesem Zusammenhang verdienen jedoch schon erwähnte Details nochmalige Beachtung: Die Zehnten, welche Gottschalk 1348 der Pfarrkirche Pfaffenhofen verkaufte, stammen aus dem Besitz des „hern Seywant von Schrovenstain“ (vgl. oben S. 125). Die Güter, welche Sald 1296 veräußerte, stammen ebenfalls aus Oberländer Besitz, nämlich von ihrem (seinem?) Bruder Berchtold dem Zamser (vgl. oben S. 117) ²⁸. Man wird Heuberger, der sich auf Stolz' Autorität (a.a.O. S. 224) stützt, nicht folgen können, wenn er politische Beziehungen zwischen dem Inntal ober Landeck (nunmehr auch unterhalb Landecks!) und dem Churer Bistum oder engadinischen Geschlechtern rundweg ablehnt. Zu allen Zeiten äußerten sich politische Beziehungen am augenscheinlichsten in wirtschaftlichen Belangen.

In den ersten sechs nachchristlichen Jahrhunderten bewohnten die Breonen das mittlere Inn- sowie das Silltal.

Die „Vallenensium partes“

aus Arbeos Vita S. Corbiniani (766 bis 768 entstanden) decken sich zum Teil mit den Sitzen der Breonen oder überschreiten sie nur mehr oder weniger geringfügig (Heuberger, Rätien, S. 40 ff; S. 149 ff; S. 212 ff).

Zur Zeit ist es nicht möglich, auf Grund der in unserem Gebiet bekannt gewordenen frühgeschichtlichen Inventare die deutsche Landnahme den Baiwaren oder Alamannen zuzuschreiben. Die Auswertung des Fundbestandes hat gezeigt ²⁹, daß Baiwaren archäologisch erst für das 7. Jahrhundert nachgewiesen werden können. Der slawisch-baiwarische Zusammenstoß im Puster- bzw. Drautal von 592 macht es wahrscheinlich, die deutsche Landnahme im Inntal vor diesen Zeitpunkt setzen zu sollen. Wenn wir auch wissen, daß Theoderich zumindest noch einen

²⁷ Pfaffenhofen vgl. oben S. 125; Telfs: Rietz, Seefeld, Leutasch; Axams: Götzens, Birgitz, Sellrain, Ober- und Unterperfuß, Kematen, Zirl, Reith; Silz: Mötz, Wildermieming

²⁸ Das alles scheint anzudeuten, daß das Gebiet um Flurling mit dem Oberland in einem bestimmten, vorläufig nicht weiter faßbaren Zusammenhang gestanden hatte.

²⁹ L. Plank, vgl. Anm. 24, S. 129 ff; anders Stolz, Telfs, S. 44, Anm. 3

Teil Alamanniens in ostgotische Abhängigkeit gebracht hatte, so liegen die politischen Vorgänge des 6. Jahrhunderts dennoch weitgehend im Dunkeln.

Man wird sich aber das Verhältnis der Alamannen des 6. Jahrhunderts zum Ostgotenreich ähnlich vorstellen können wie einige Zeit später jenes zwischen den Baiwaren (im Gefolge der Franken) und den Langobarden³⁰. Demnach hätten die Alamannen die das Ende des Ostgotenreiches begleitende Schwäche dazu benützt, weitere Gebiete im inneralpinen Gebiet zu besetzen.

Denkt man weiters daran, daß Alamannen schon seit dem frühen 4. Jahrhundert mit der romanisierten Bevölkerung des westbayerischen Voralpenlandes in vertraglich gesicherter Nachbarschaft lebten, so gewinnt die scheinbar ex silentio erfolgte Annahme Heubergers (Rätien, S. 143) an Wahrscheinlichkeit, daß Teile jenes Stammes sich „in der Umgebung von Telfs und Zirl sowie auf dem Mieminger Mittelgebirge“ festgesetzt hätten (vgl. hiezu unten S. 144).

Die Reise des Venantius Fortunatus³¹ ist Gegenstand eingehender Darlegung durch Wopfner und Heuberger geworden. Der aus Venetien stammende Dichter wallte 565 von Ravenna nach Tours. Auf diesem Wege durchmaß er Tirol. Heuberger legte den Weg nach kritischer Abwägung aller Möglichkeiten über das Puster- und Eisacktal nach dem Inntal fest. Fortunatus sagt, daß der Oenum (Inn) Breonio und weiter Liccum (Lech) Baiuaria überschritten habe; weiters, daß er mit Schwierigkeiten erst im Bereich der Baiern rechne, welche nördlich des Inntales wohnten³². Auf dem Wege durch Tirol standen nach den Worten des Fortunatus die *Valentini benedicti templa*³³. Heuberger lokalisiert diese von Fortunatus erwähnte Valentinskirche auf dem Brenner.

Jedoch steht die einzige im Bereich der regio Brionum gelegene Valentinskirche in Rietz. Sie ist zwar erst 1369 (vgl. S. 126) urkundlich nachzuweisen.

Ob sie tatsächlich mit jenem Übergang bei St. Moritzen (vgl. oben S. 123), der Heuberger nicht bekannt war und der 1282 als „ab antiquo“ erwähnt wird, in einem Zusammenhang steht, müssen wir als Arbeitshypothese nehmen, deren Brauchbarkeit zu erweisen künftigen Forschungen vorbehalten bleiben muß.

³⁰ L. Franz: „Die Germanenfunde von Civezzano im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck“, in: Veröff. Mus. Ferd., Bd. 19, 1939, S. 298 ff – Heuberger, Rätien, S. 144, 282 ff, 285 ff

³¹ Hist. Langob. II, 13 (in Monumenta Germaniae Historica, in deutscher Bearbeitung, Bd. 15, Leipzig 1939); Heuberger, Rätien, S. 40 ff, S. 215 ff, S. 297 ff; H. Wopfner: „Die Reise des Venantius Fortunatus durch die Ostalpen“, Ottenthal-Festschrift, Schlern-Schriften, Bd. 9, Innsbruck 1925, S. 362 ff. H. Zeiß: „Quellensammlung für die Geschichte des bairischen Stammesherzogtums bis 750“, in: Der Bayer. Vorgeschichtsfreund, Heft 7 (1927/28), S. 38 ff; bes. S. 42

³² Das nimmt man als Beweis dafür, daß die baiwarische Landnahme erst nach 565 datiert werden kann. Daß sie vor 592 gesetzt werden muß, vgl. oben S. 134. Dazu noch der „Blutregen“ von 592: Hist. Langob. IV, 4. Hiezu J. Schorn: „Der gefärbte Schnee, sein Auftreten und seine Entstehung“, in Zeitschr. Ferd., III. Folge, Heft 36, 1892, S. 441 ff – Heuberger, Rätien, S. 40, Anm. 109 – R. v. Klebelsberg: „Geologie von Tirol“, Berlin 1935, S. 620

³³ Heuberger, Rätien, S. 41, S. 43, S. 215 ff, S. 296 f. Wobei jedoch weiterhin zu erwägen bleibt, ob nicht doch mit mehreren Valentinskirchen gerechnet werden muß.

Bei der Grabung um St. Georgen (vgl. oben S. 131) kamen eine Reihe von Altertümern zutage, die chronologisch mit dem Reihengräberfeld des 7./8. Jahrhunderts in keinem Zusammenhang stehen.

Der überwiegende Teil dieser Funde besteht aus keramischen Bruchstücken. Wir müssen uns darauf beschränken, diese Ware nach rein äußerlichen Kriterien zu gliedern:

1. hell- bis dunkelgrautonige, teils grob, teils feiner gemagerte Ware
2. reliefierte und glatte Sigillata
3. hart bis klingend hart gebrannte Ware, durchwegs fein gemagert, meistens mit Drehrillen, Ton von gelblich bis rötlich und hellgrau bis braun

Unsere erste Gruppe wird von ausschließlich klein gebrochenen Wandstücken repräsentiert. In keinem Falle ist auch nur annähernd die Rekonstruktion eines Gefäßprofils möglich. Lediglich von der Art und Beschaffenheit des Tones her kann man feststellen, daß diese Ware nicht aus dem Rahmen hallstattzeitlicher (Mus. Ferd., Inv. Nr. 18.385, T 3, T 10, T 41; Abb. 7) oder latènezeitlicher (Mus. Ferd., Inv.-Nr. 18.385, T 17, T 57) Siedlungskeramik herausfällt. Jedoch ist die



Abb. 7

aus einer solchen Beobachtung resultierende Datierung der Ware mit Vorbehalt zu bedenken. Es ist bei „atypischen“ Scherben nicht möglich, nur von der Konsistenz des Tons, der Art des Brandes u. a. m. her zwischen prähistorischen und kaiserzeitlichen zu unterscheiden. Gerade die Keramik von Salurn, aber auch von andernorts³⁴, zeigt in eigenartiger Tradition wurzelnde „retardierende“ Merkmale. Andererseits hat sich latènezeitliche Keramik an einigen Plätzen bis in die ersten

³⁴ R. Noll: „Das römische Gräberfeld von Salurn“. Archäolog. Forschungen in Tirol, Bd. II, Innsbruck 1963. — F. Orgler: „Archäologische Notizen aus Südtirol“ im XVI. Programm des Gymnasiums Bozen, 1865/66

nachchristlichen Jahrhunderte gehalten³⁵. Das alles besagt nun nichts anderes, als daß als zeitlicher Rahmen für diese Keramik etwa die Zeit vom 5./4. Jahrhundert v. Chr. bis etwa ins 3./4. Jahrhundert n. Chr. zur Diskussion steht. Die vorliegenden Bruchstücke römischen Tafelgeschirrs (unserer 2. Gruppe) sind für die Sigillataforschung als solcher fast bedeutungslos, denn einmal fehlt jegliche

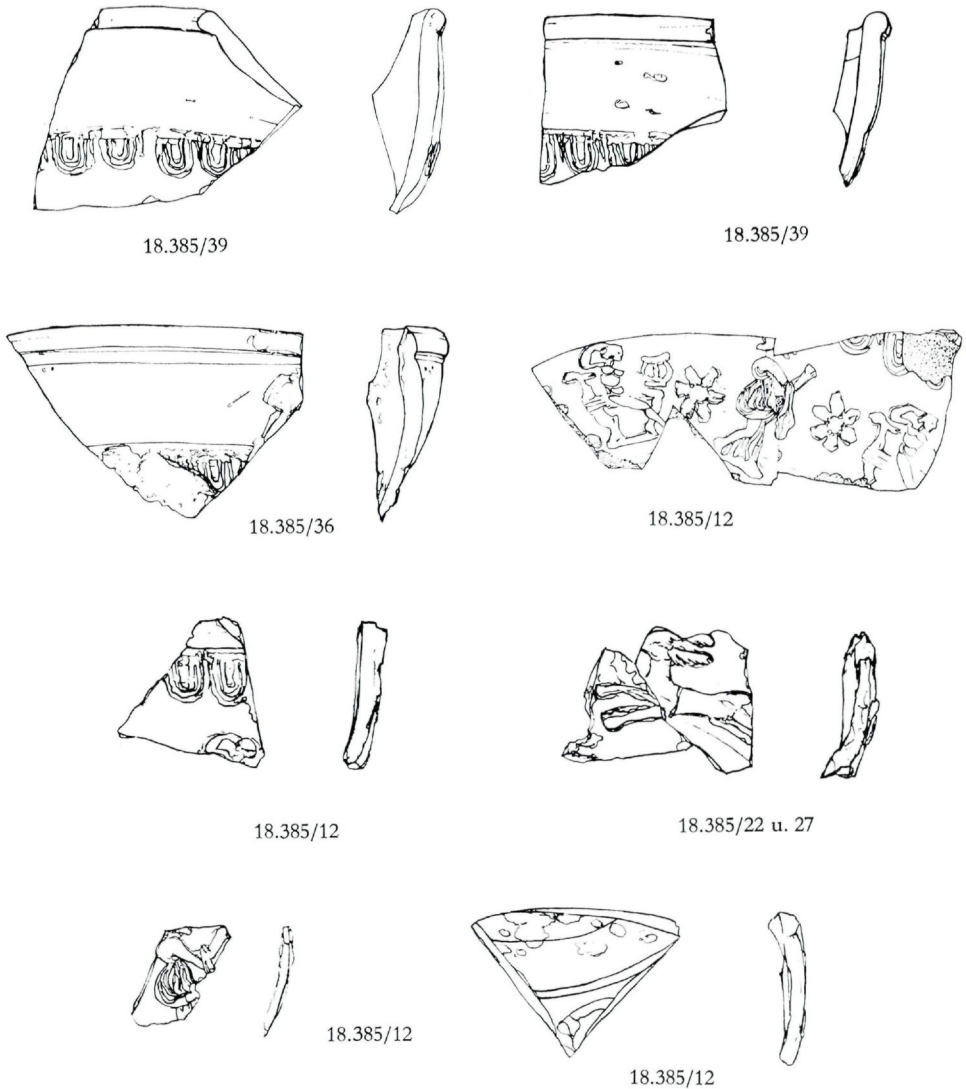


Abb. 8

³⁵ L. Franz: „Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens“, Schlern-Schriften, Bd. 71, Innsbruck 1950. — L. Franz: „Zu den Funden vom Schlern“, in: „Der Schlern“, Jg. 20, Bozen 1946, S. 180 f

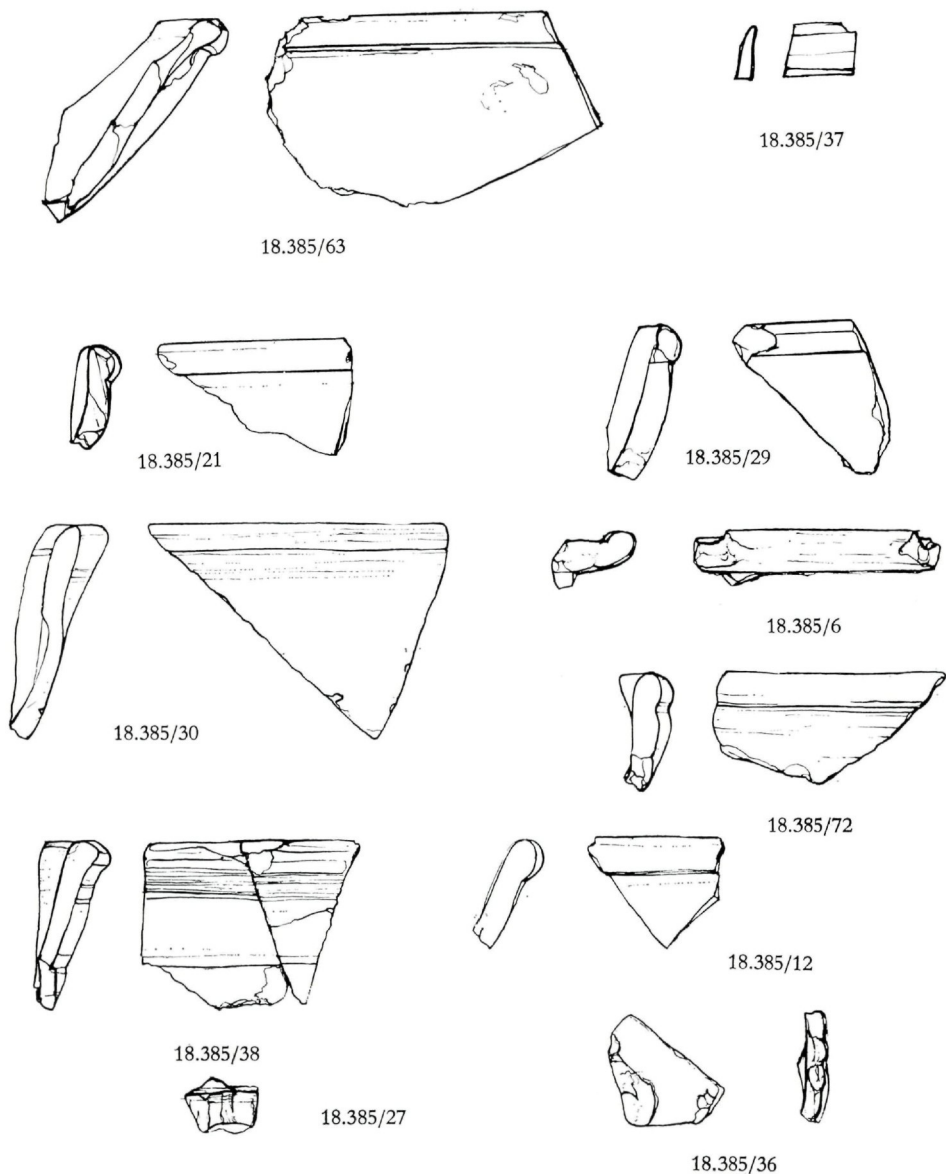


Abb. 9

Stratigraphie, fürs andere wurde keine Scherbe mit Stempel gefunden. Wenn so eine präzise Herkunftsbestimmung erschwert sein mag, so sagt gerade diese Keramik einiges für die Historie aus. Zumindest einige Scherben (Mus. Ferd., Inv.-Nr. 18.385, T 12, T 22 und 27, T 39; Abb. 8) sind späte Rheinzabern-Erzeugnisse. Sie sind um oder kurz vor der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden.

Eine dritte Art von Keramik hebt sich von den beiden erwähnten deutlich ab. Man hat bislang aus Tirol weder bearbeitetes Vergleichsmaterial noch stratigraphische Beobachtungen vorliegen. Die Ware wird allgemein als mittelalterlich bezeichnet, wobei man das gesamte 1. nachchristliche Jahrtausend in Betracht ziehen muß. Einige der vorliegenden Scherben erlauben hier jedoch eine präzisere Datierung. Das Randstück Mus. Ferd., Inv.-Nr. 18.356,4 (4) (Abb. 10), gehörte zu einem Auerbergtopf, jenes 18.356, 1 (Abb. 10), stammt von einer Reibschale mit Vertikalrand. Zwei andere Randscherben, 18.356, 4 (1) und 3 (Abb. 10), rühren von Schälchen oder Bechern mit leicht eingezogenem Rand her³⁶. Mit dieser klei-

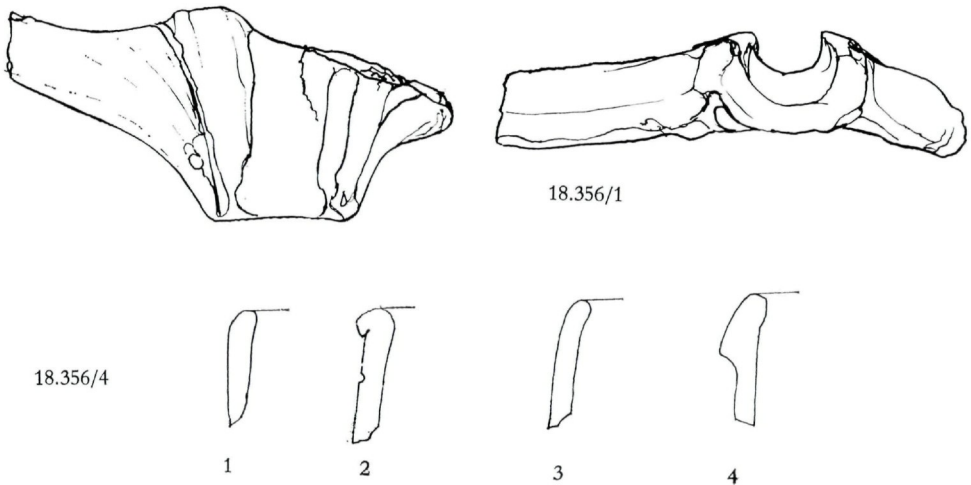


Abb. 10

nen Zahl an Bruchstücken haben wir jedenfalls für Telfs — St. Georgen Zeugnisse frühromischen Lebens gefaßt. Bei den Scherben Mus. Ferd., Inv.-Nr. 18.385, T 11, ist es fraglich, ob hier etwa im La-Tené-Stil bemalte Keramik oder etwa campanischer Import vorliegt.

In die späte oder mittlere Kaiserzeit sind Scherben, wie Mus. Ferd., Inv.-Nr. 18.356, 2, und 18.385, T 55, T 40 (Abb. 11), zu stellen.

Neben diesen keramischen Bruchstücken bleiben noch einige kaiserzeitliche Funde anzuführen. Ein Messer aus Eisen (Mus. Ferd., Inv.-Nr. 8905, Abb. 12) liegt seit langem im Ferdinandeum. Über Fundumstände ist nichts bekannt. Das Messer ist Nolls Typ C V 1 a anzuschließen. Danach ist es ins 2./3. Jahrhundert zu datieren³⁷.

³⁶ G. Ulbert: „Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation“. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 9, 1965, S. 87 ff; Taf. 18, Taf. 21, Taf. 13

³⁷ Noll, vgl. Anm. 34. — J. Garbsch: „Der Moosberg bei Murnau“. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 12, 1966, Taf. 32

Zu erwähnen bleibt noch das Bruchstück eines Lavezsteinbechers (Mus. Ferd. Inv.-Nr. 18.385, T 2, Abb. 13).

Osmund Menghin³⁸ kommt in seiner Studie zu den Nordtiroler Lavezgefäßen zu dem Ergebnis, daß diese Gefäße im großen und ganzen erst nach 250 zu datieren sind. Einen wesentlichen Teil seiner Argumentation stellen Überlegungen zur Via Decia dar.

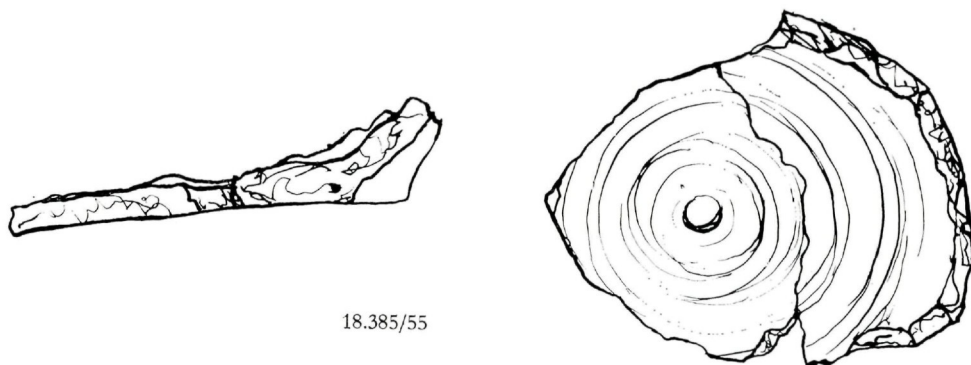


Abb. 11

Weil diese Straße nach Ansicht einiger Forscher über Seefeld durchs Gaistal, nach anderen über Mieming und Fernpaß geführt, also in jedem Fall Telfer Gemeindegebiet berührt hat, sei sie hier kurz erwähnt.

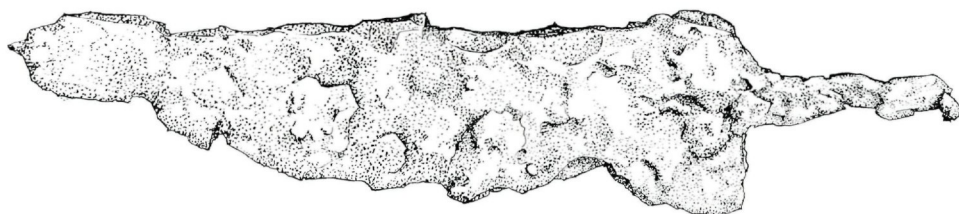
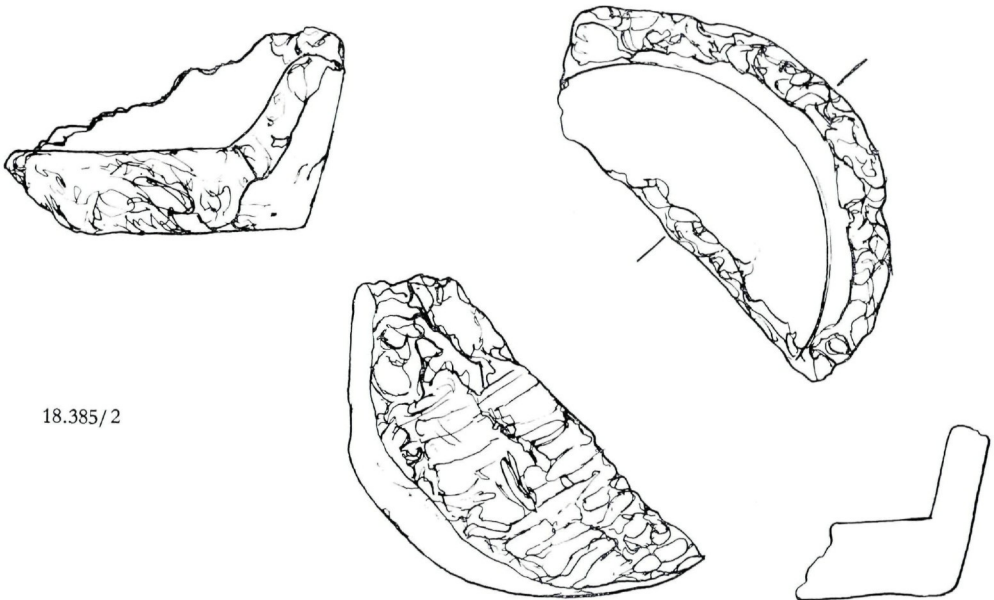


Abb. 12

Die Existenz der Via Decia, die Bregenz u. a. mit Wilten verband, kann nur aus zwei Meilensteinen erschlossen werden (beide im Museum Ferdinandeum; zuletzt abgebildet in „Bayerische Vorgesch. Bl. Jg. 28, Heft 1/2, 1963, Taf. 31, 32). Der eine wurde oberhalb von Schloß Fragenstein am Zirler Berg in sekundärer Lage, der andere in Unterschönberg aufgefunden.

Der Zirler Meilenstein gibt die Entfernung nach Bregenz mit 98 Meilen an, der von Schönberg eine solche von 112 Meilen; demnach betrug die Entfernung Zirler Berg nach Schönberg 14 Meilen.

³⁸ Osmund Menghin u. A. Rosenauer: „Der römische Grabfund von Weißenbach im Lechtal“. Schlern-Schriften, Bd. 94, Innsbruck 1953, S. 16



18.385/2

Abb. 13

Auf die eigentliche Problematik (ob es diese Straße überhaupt gegeben hat, ob sie von Decius gebaut oder nicht doch schon früher bestanden hat) kann hier nicht eingegangen werden.

Cartellieri³⁹ setzte den Verlauf der Straße über den Zirler Berg, Seefeld, Leutasch, Gaistal, Lermoos an. Heuberger (Rätien, S. 247) schloß sich dieser Meinung an. Dagegen vertritt Mader⁴⁰ die Ansicht, daß die Straße von Zirl über Telfs, Mieming, Nassereith, Fern, Lermoos geführt habe. Dieser Meinung ist auch Stolz.

Neuerdings publizierte R. Knussert⁴¹ einen Aufsatz, in welchem er ausführlich die Trasse dieser Straße beschrieb. Da diese Arbeit für Telfs von Bedeutung ist, sei hier die unser Gebiet betreffende Passage zitiert (a.a.O., S. 161): „... Erst am westlichen Ortsausgang von Seefeld kommt die Trasse unmittelbar nördlich der Straße nach Leutasch als tiefe Mulde wieder zum Vorschein und ist dann auf eine Strecke von etwa 2 km in zum Teil doppelter und dreifacher Führung sehr schön erhalten. Auffallend ist dabei die starke Steinfundierung mit Steinen von annähernd gleicher Größe. Die Einmündung unter die heutige Straße ist an der Stelle des Wegweisers nach Neuleutasch. Bei der Gaststätte Neuleutasch erscheint die

³⁹ W. Cartellieri: „Die römischen Alpenstraßen“. Philologus Suppl. XVIII, Heft 1, Leipzig 1926. Vgl. hierzu P. Reinecke: „Ein Problem südbayerischer Römerstraßenforschung“. Wiederabgedruckt in: „Kleine Schriften“, München 1951 (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege), S. 116

⁴⁰ I. Mader: „Die Fernstraßen“, in: Tiroler Heimatblätter, Bd. 10, Innsbruck 1932, S. 21 ff

⁴¹ R. Knussert: „Zu den Römerstraßen im Raum südlich von Kempten“, in: Bayerische Vorgesch. Blätter, Jg. 28, Heft 1/2, München 1963, S. 152 ff. — L. Plank: „Römische Funde entlang der Via Decia“, in: Bayerische Vorgesch. Blätter, Jg. 28, Heft 1/2, S. 164 ff

Via Decia als flacher Damm etwa 20 m südlich der heutigen Straße. In ihrer Fortsetzung ist sie in den Moorwiesen zum Teil nur noch im Herbst erkennbar, wenn die Steinfundierung eine frühe Verfärbung in den Wiesen bewirkt. Der Abstieg gegen Leutasch erfolgt in gerader Führung, während die heutige Straße in weiten Serpentinien angelegt ist. Bei der Leutascher Pestkapelle vereinigen sich die beiden Straßenzüge. Die Via Decia ist auffallend gerade angelegt, ein Charakteristikum, das sie in ihrem gesamten Verlauf beibehält. Von der Pestkapelle an wendet sie sich in einem flachen Bogen gegen Westen, Oberrn zu. Auf der Hochterrasse des Leutaschtales zeigen sich noch Spuren, die sich dann aber im Tal des Fließchens verlieren. Erst westlich von Oberrn kommt die Trasse nördlich neben dem heutigen Sträßchen wieder zum Vorschein, soweit sie nicht bereits durch die heutige Straße zerstört ist. Westlich der Brücke, ca. 2 km westlich der Ortschaft Oberrn (Verbotsschild für Kraftfahrzeuge aller Art), beginnt der Anstieg zur Hämmermoosalm. Als sehr tief eingeschnittener Hohlweg überwindet sie das erste Steilstück, um dann in eine 4 bis 5 m breite Rampe überzugehen, die in den Steilhang eingebaut und, obwohl durch Steinlawinen zum Teil zerstört, doch noch recht ausgeprägt erhalten ist. An der Stelle, wo sie das Sträßchen von Oberrn zur Hämmermoosalm in Nordwestrichtung kreuzt, geht sie wieder in einen Hohlweg über, der sich, wenn auch auf eine Länge von 400 m durch einen Tobelbach aufgerissen, bis zum Waldrand südlich der Hämmermoosalm verfolgen läßt.“

Es zeugt wohl von großem Optimismus, am äußeren Gaistal eine datierte Römerstraße zu sehen. Wenn man sich vor Augen hält, daß von Oberrn ins Hämmermoos durchs gesamte Mittelalter gegangen und gefahren wurde, muß man vorsichtig werden. Ich habe das Gelände am Sulzbach („Verbotsschild für Kraftfahrzeuge aller Art“) des öfteren begangen. Der von Knussert erwähnte Hohlweg dürfte ins späte oder hohe Mittelalter zu setzen sein; die „4 bis 5 m breite Rampe“ wurde, jedenfalls nach Auskunft mehrerer Gewährsleute, anläßlich der Neuerstellung der Hämmermoosalm in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffen. Bemerkenswert erscheint mir ferner, daß bis noch etwa vor 100 Jahren Holz aus dem Gaistal in die Bergbau- und Hüttenreviere um Biberwier transportiert wurde.

Wenn wir auch gegenüber der Identifizierung gewisser Streckenabschnitte als römisch skeptisch gegenüberstehen, so soll damit nicht die Möglichkeit als solche — daß durchs Gaistal eine Römerstraße, besser Weg, geführt habe — negiert sein. Von anderer Seite könnte man diese Version zwar schwach, aber trotzdem stützen. 1328 verkauft Peter der Criech, der von 1296 her bekannten Agnes Chriechin Sohn, einem Leutascher namens Steger eine Wiese dortselbst, genannt „Eisenhakken Mos“. Diese (saure?) Wiese wird etwa in der Gegend von Moos unweit südlich von Oberrn gelegen haben. Daß hier in alten Zeiten (römisch?) ein Prügelweg⁴² vorhanden war, ist ohneweiters möglich. Und wenn die Altvordern an dieser Stelle

⁴² L. Franz: „Ein Prügelweg bei Lermoos“, in: Tiroler Heimatblätter, Bd. 27, Innsbruck 1952, S. 8 ff

etwa Hipposandalen fanden, dann ist denkbar, wie das Gelände zu dem Flurnamen gekommen war. Da jedoch in der Urkunde von 1296 ein Uolreich Eisenhage als Zeuge genannt ist (allerdings ohne Angabe des Wohnortes), käme noch in Frage, daß dieser Uolreich einmal Besitzer jener Wiese war, sie also von ihm den Namen erhalten hat ⁴³.

Im Frühsommer 1956 fand der Bezirksleiter der Tiroler Bergwacht, Direktor Erich Schartner, auf dem Steig, der etwas nördlich des Puellacherweges diesen mit dem Ematbödele verbindet, in etwa 30 cm Tiefe eine beschädigte Gallienusmünze (Antoninianus) (Mus. Telfs, Inv.-Nr. 129).

Vorderseite:

Büste des Kaisers Gallienus nach rechts, Strahlenkrone auf dem Haupt. Lesbarer Text: IMP (erator) C (aesar) P (ublius) LIC (inius) [GALLIENUS] AUG (ustus).

Rückseite:

Mars, nach rechts gehend, hält Speer und Trophäe. Lesbarer Text: VIRT [US AUGG] (ustorum).

R.I.C.: Gallienus Nr. 184 (253–260) ⁴⁴.



Abb. 14

⁴³ Knussert verfolgte die Trasse weiter nach Lermoos, Reutte, Oberrn, Immenstadt, Staufn, Hörbranz, Bregenz. Über weite Strecken identifizierte er die Straße im Gelände. Sie benützte zum Teil die Trasse der Via Claudia, zum Teil, übers Oberjoch, wird sie von ma. Führungen überlagert. „An Kühnheit und Schönheit der Führung übertrifft sie alle römischen Straßen“, daher kann Heubergers (Rätien, S. 248) Annahme, daß die Via Decia lediglich ein von den Römern verbesserter Saumpfad gewesen sei, nicht zur Diskussion gestellt werden.

⁴⁴ W. Mattingly – E. A. Sydenham: „The Roman imperial coinage“, V, 1, London 1927. Für die Bestimmung habe ich Herrn Univ.-Ass. Dr. I. Weiler, Innsbruck, zu danken.

Stolz, Telfs (S. 44, Anm. 1, 2. Angabe), vermeldet kaiserzeitliche Münzen aus Telfs. Allem Anschein nach handelt es sich hier um eine Mystifikation Orglers⁴⁵.

Bei Erdarbeiten anlässlich des Hausbaues Puellacherweg Nr. 11 fanden Arbeiter im dortigen Hang 2 Bronzegefäße (Mus. Telfs, Inv.-Nr. 130; Abb. 14). Die Fundstelle ist nur wenige Schritte von jener der Münze entfernt. Direktor Auer gelang es auch in diesem Fall, die Funde für das Heimatmuseum zu erwerben. Die vollkommen unversehrten Gefäße staken etwa 1/2 m tief im Boden. Die Kanne stand im Eimer⁴⁶.

Der Bronzeimer kann zum Typ Bargfeld gestellt werden. Gefäße dieses Typs waren besonders während der ersten beiden Jahrhunderte n. Chr. beliebt, kommen aber auch zu späteren Zeiten vor. Auch die Kanne stellt einen im provinziäl-römischen Bereich weitverbreiteten Typ dar⁴⁷. Anhand zahlreicher Parallelen zeigt sich, daß diese Gefäßform vom 1. bis ans Ende des 3. Jahrhunderts in Gebrauch stand. Die beiden Gefäße stellen also langlebige Typen dar, sie können von sich aus nicht einwandfrei datiert werden. Die beiden Bronzegefäße interpretiere ich als Depotfund. Die Münze sowie verschiedene Sigillaten machen es wahrscheinlich, das Depot mit den Vorgängen um und nach 250 in Zusammenhang zu bringen⁴⁸.

Wiewohl hiezu die historische Überlieferung unzulänglich ist, so viel steht doch fest, daß Alamannen 268 bis an den Gardasee, vielleicht auch weiter gelangt waren⁴⁹. Die Lage der bekanntgewordenen Münzdepots im westbayerischen und schwäbischen Voralpenland (vgl. Anm. 48, Wagner, a.a.O., Abb. 2) scheint anzuzeigen, daß alamannische Vorstöße vom Lechtal über Fern und Mieminger Plateau ins Inntal gerichtet waren. Ob und wie weit wir mit Verhältnissen bayerischer Plätze⁵⁰ —

⁴⁵ F. Orgler: „Verzeichnis der Fundorte von antiken Münzen in Tirol und Vorarlberg. Mit einer Karte“. In Zeitschr. Mus. Ferd., III. Folge, Heft 22, 1878, S. 57 ff. Telfs scheint im Verzeichnis der Fundorte nicht auf, wohl ist es aber kartiert. Andererseits ist z. B. Breitenwang im Verzeichnis angeführt, scheint aber in der Karte nicht auf. — In dem Zusammenhang sei auch erwähnt: K. W. v. Dalla Torre: „Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein“, Junks Natur-Führer, 1913, S. 156 f: Hier werden Steinmeißel aus Erz, zwei sehr roh gearbeitete Priapus-Idole und eine schöne Amorstatue in Bronze angeführt. Von diesen Funden scheint sich nichts mehr erhalten zu haben. Dalla Torre wurde in der Angelegenheit von F. v. Wieser beraten.

⁴⁶ Diese Beobachtung machte der Arbeiter F. Trenkwalder, der die Gefäße noch in situ gesehen hatte, bevor sie vom Hang heruntergeköllert waren. Die Angabe halte ich für glaubwürdig.

⁴⁷ A. Radnoti: „Die römischen Bronzegefäße von Pannonien“. Diss. Pannonicae, Ser. II, Nr. 6, Budapest 1938: S. 113, 154

⁴⁸ J. Werner: „Die römischen Bronzegerätedepots des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe“, in: Marburger-Studien, 1938 (Merhart-Festschrift), S. 259 ff. — F. Wagner: „Das Ende der römischen Herrschaft in Rätien“, in: Bayerische Vorgesch. Blätter, Heft 18/19, 1951/52, S. 26 ff. — P. Reinecke in WPZ 29, 1942, S. 135. — W. Schleiermacher: „Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein“, in: 33. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 1943–1950, 1951, S. 152, 156

⁴⁹ P. Damerau: „Kaiser Claudius II. Gothicus“. Klio XXXIII, N. F. 20. Beiheft, Leipzig 1934, S. 52 ff

⁵⁰ J. Garbsch, vgl. Anm. 37, S. 72 ff. — G. Bersu: „Die spätrömische Befestigung ‚Bürgle‘ bei Gundremmingen“. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 10, 1964, S. 48 ff. — „Studien zu Abodiacum-Epfach“. Hrsg. J. Werner. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 7, 1964, S. 12

eindeutige Aussagen sind auch dort nicht möglich – vergleichen dürfen, bleibt unklar. Jedenfalls hat es den Anschein, als habe das seit frühromischer Zeit begangene Gebiet um Telfs vom letzten Drittel des 3. Jahrhunderts an keine Bedeutung mehr gehabt. Vielleicht steht das mit der Verlagerung des Verkehrs von der Linie Inntal – Fern auf jene über die Scharnitz in Zusammenhang, wobei wir die Hintergründe, seien sie im einzelnen strategischer oder politischer Natur, noch nicht ausmachen können. Martinsbühel (Zirl) beginnt ja erst von dieser Zeit an eine bedeutendere Rolle zu spielen.

Unweit der Fundstellen der Münze und der Bronzegefäße, ebenfalls am westlichen Teil des Puellacherweges (am südöstlichen Abhang des Ematbödeles) barg schon vor dem 2. Weltkrieg Direktor Schweinester die Reste zweier Bestattungen (Mus. Telfs, Inv.-Nr. 77). Es waren lediglich Knochen vorhanden⁵¹, Beigaben fehlten. Ob man hier an Bestattungen, die noch aus spätrömischer Zeit (3./4. Jahrhundert) stammen, oder doch eher an solche der späten Reihengräberzeit (etwa 8. Jahrhundert) denken soll, ist unklar⁵². Im Sommer 1968 fanden meine Kinder im Garten meiner Eltern (Puellacherweg 47, etwa 100 m nördlich von St. Georgen) einige latènezeitliche Scherben. Es stellte sich heraus, daß eine Baufirma Erde aus Pfaffenhofen geliefert hatte, und von dort stammen die Scherben⁵³. Wenn wir auch in St. Georgen Keramik vorliegen haben, die man als prähistorisch ansehen könnte (vgl. oben S. 136), so kann man damit bis zum Vorliegen einwandfreier Befunde nicht argumentieren.

Zwar bietet das Fundmaterial aus Pfaffenhofen⁵⁴, der nächsten Umgebung, dann aber noch jenes von Innsbruck⁵⁵, Birgitz⁵⁶, Ranggen⁵⁷, Martinsbühel⁵⁸, In-

⁵¹ Lt. Bestimmung durch Prof. Sauser handelt es sich um Langschädel (Brief im Telfer Heimatmuseum). – L. Franz: „Ur- und frühgeschichtliche Funde in Nordtirol“, in: „Der Schlern“, Jg. 32, 1958, 3./4. Heft, S. 127, Anm. 45, ist dementsprechend zu korrigieren.

⁵² L. Franz: Frühdeutsche Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck“, Innsbruck 1944, Alpenschriften, Bd. IV, S. 10 und dort Anm. 14

⁵³ Mir wurde sowohl von einem Baumeister als auch von einem Polier erzählt, daß gerade in Pfaffenhofen bei Hausbauten immer wieder Scherben und ähnliches an den Tag kämen. Damit aber keine Bauverzögerung eintrete, werden solche Funde nicht gemeldet.

⁵⁴ G. v. Merhart: „Latènefund aus Tirol“, in: WPZ XII, 1926, S. 65 ff. – L. Franz: „Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens“. Schlern-Schriften, Bd. 71, Innsbruck 1950, S. 27. – Veröff. Mus. Ferd., Bd. 48, 1968, S. 183. – Grabung Frau Dr. L. Plank, Sommer 1969

⁵⁵ L. Franz: „Zur Innsbrucker Besiedlungsgeschichte“, Schlern-Schriften, Bd. 52, Wopfner-Festschrift, Innsbruck 1947, S. 25 ff. – L. Franz: „Drei alpenländische Depotfunde: Bergisel, Dercolo und Obervintl“. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft II (Ammann-Festgabe), 1954, S. 157 ff. – O. Menghin im Bergisel-Buch, Innsbruck 1964. – E. Moser in MAG Bd. 99, Wien 1969. – Veröff. Mus. Ferd., Bd. 44, 1964, S. 245. – Veröff. Mus. Ferd., Bd. 47, 1967, S. 157

⁵⁶ O. Menghin: „Urgeschichtliche Feldforschungen in Nordtirol 1937 und 1938“, in: Wiener Prähist. Zeitschr. (WPZ), Bd. XXVI, 1939, S. 37 ff. – Osmund Menghin: „Zur Historisierung der Urgeschichte Tirols“, in: Tiroler Heimat, Bd. XXV, 1961, S. 16 ff

⁵⁷ A. Lippe: „Das vorgeschichtliche Haus in Ranggen“. Schlern-Schriften, Bd. 115, Innsbruck 1953

⁵⁸ F. Wieser: „Die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel und bei Völs“, in: Zeitschr. Ferd., III. Folge, Innsbruck 1882, S. 191 ff. – L. Plank, vgl. Anm. 41

zing⁵⁹, Flauring⁶⁰, Arzl-Pitztal⁶¹, Karres und Tarrenz⁶², Biberwier und Ehrwald⁶³ die Möglichkeit von Querverbindungen unter sich und scheint darüber hinaus anzudeuten, was im Gebiet von Telfs zu erwarten ist.

Auf Grund der Ergebnisse seiner Ortsnamenforschung vermutet H. M. Ölberg⁶⁴, daß keltische Vorstöße nach 400 v. Chr. vom Alpenvorland aus u. a. das Inntal „etwa bis Telfs“ erfaßten. „Der Lagerung der Ortsnamen zufolge läßt sich eine dominierende politische und wirtschaftliche Rolle dieser neuen Schicht nicht ablesen, man darf eher vermuten, daß sie sich an das bodenständige Volkstum angeglichen hat“ (a.a.O., S. 337).

Osmund Menghin⁶⁵ hat in seiner Diskussion mit Pittioni „die historische Besonderheit der latènezeitlichen Kultur Tirols“ klar gefaßt und herausgestellt. Die beiden Forschungszweige haben hier einen wertvollen, wenn auch bisher noch sehr allgemeinen Berührungspunkt.

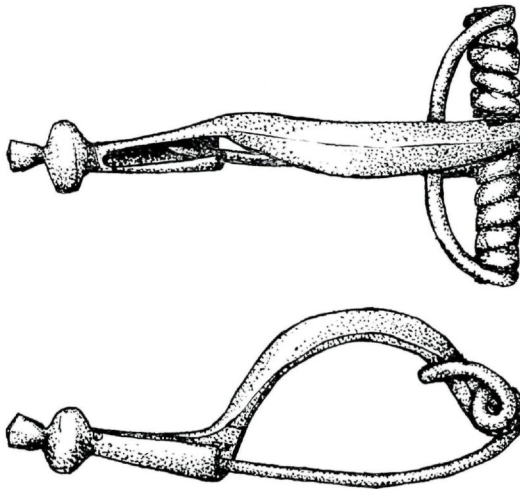


Abb. 15

⁵⁹ L. Franz: „Der Burchtbüchel in Inzing“, in: Tiroler Heimatblätter, Jg. 33, Innsbruck 1958, S. 1 ff

⁶⁰ L. Plank, vgl. Anm. 11, S. 355. — H. M. Ölberg: „Keltische Siedlung in Tirol“, in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft (Franz-Festschrift), Bd. 11, 1965, S. 322

⁶¹ Veröff. Mus. Ferd., Bd. 47, 1967, S. 153, S. 157

⁶² Veröff. Mus. Ferd., Bd. 43, 1963, S. 8. — Erwähnt bei H. Miltner: „Die Illyrersiedlung in Vill“, Innsbruck 1944, Alpenschriften, Bd. V; sowie bei F. Miltner, Schlern-Schriften, Bd. 110, Innsbruck 1954, S. 69, und in Menghins „Feldforschungen“

⁶³ L. Franz: „Der Fund von Biberwier“, in: Schlern-Schriften, Bd. 111, Innsbruck 1955, S. 69 ff. — L. Franz: „Ein römerzeitlicher Fund aus Lermoos“, in: „Tiroler Heimatblätter“, Bd. 35, Innsbruck 1960, S. 47 f. Zu den Anm. 54–63 vergleiche man noch Pittionis Tabelle im Jahrbuch des Vorarlberger Landesmus.-Vereins, 1958/59, S. 227

⁶⁴ H. M. Ölberg, vgl. Anm. 60

⁶⁵ O. Menghin, vgl. Anm. 56, S. 23 ff

Eine Bronzefibel aus Telfs liegt lt. Zettelvermerk seit 25. Februar 1895 im Museum Ferdinandeum (Inv.-Nr. 3764; Abb. 15). Es handelt sich um eine zweigliedrige Bogenfibel mit langem, durch einen profilierten Schlußknopf verzierten Fuß in untersehniger Armbrustkonstruktion. Die Fibel ist bislang nur bei Pittioni⁶⁶ erwähnt. Über einen genaueren Herkunftsort oder die Fundumstände ist nichts bekannt. Die sicherlich vorhanden gewesene Patina wurde säuberlich abgeschmirgelt. Eine Zweiknopffibel aus Bronze (Mus. Telfs, Inv.-Nr. 55, Abb. 16) ist vor fast 40 Jahren gefunden worden⁶⁷. Auch hier können weder Fundort (vielleicht Gegend Puellacherweg – Ematbödele) noch Fundumstände angegeben werden. Beide Fibeln stellen geläufige, wenn auch seltene Typen der Späthallstattzeit (Ha D, Ende 6., wohl schon 5. Jh.) dar⁶⁸.

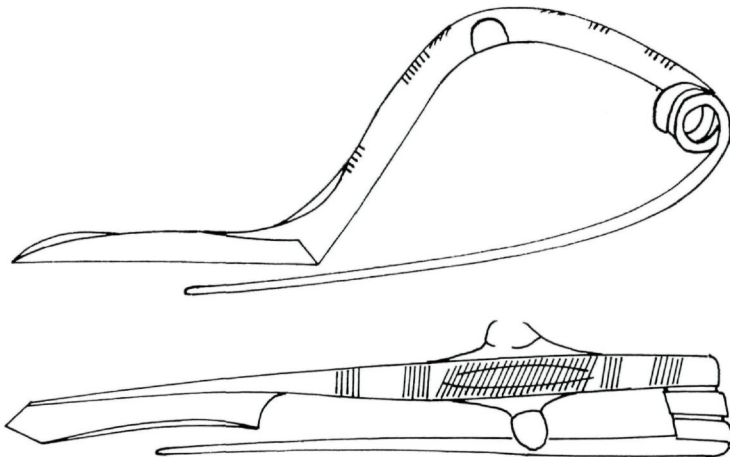


Abb. 16

Bekannt sind die Funde aus der urnenfelderzeitlichen Nekropole am Ematbödele. K. H. Wagner legte das bekannt gewordene Material in seiner Monographie⁶⁹ vor. Bei seiner Inventarvorlage fällt auf, daß verschiedentlich Grabungsberichte fehlen. Das resultiert daraus, daß ihm der Grabungsbericht Frau Ameseders nicht zur Verfügung gestanden hatte. Der Bericht⁷⁰ sei daher gebracht: Bei Erdarbeiten, die im

⁶⁶ R. Pittioni: „Urgeschichte des österreichischen Raumes“. Wien 1954, S. 636 und Anm. 956

⁶⁷ G. v. Merhart in „Fundberichte aus Österreich“, 2. Jg., 1935, S. 48

⁶⁸ G. Kossack: „Südbayern während der Hallstattzeit“. Röm.-German. Forschungen, Bd. 24, Berlin 1959: Text-Bd. S. 307 (Bogenfibel, mehrteilig). Taf.-Bd.: Taf. 155 A. — R. Winkler: „Der Bronzedepotfund von Obervintl“, in: Schlern-Schriften, Bd. 70, Innsbruck 1950, S. 28, Taf. XI, 17, S. 31 weitere Lit.-Angaben. — R. Ulrich: „Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona“. Zürich 1914, Text-Bd. S. 15, S. 154, Taf.-Bd. XV, 12, und XXVIII, 3

⁶⁹ K. H. Wagner: „Nordtiroler Urnenfelder“. Röm.-Germ. Forschungen, Bd. 15, Berlin 1943, S. 108 ff

⁷⁰ Bericht Ameseders an Merhart im Telfer Heimatmuseum

Frühjahr 1934 durchgeführt wurden, fiel den Arbeitern in 1 bis 1,50 m Tiefe eine etwa 50 cm mächtige Brandschicht auf. Die Stelle liegt wenige Meter südöstlich des heute nicht mehr existierenden Schießstandes am Ematbödele (in der SW-Ecke). Dem hievon verständigten damaligen Lehrer Anton Auer war bald klar, daß es sich in der Gegend um einen vorgeschichtlichen Verbrennungsplatz handle. Bei einer von ihm im Auftrage Merharts im August 1934 durchgeführten Sondierung des Geländes konnten die Reste von etwa 5 bis 7 Gräbern geborgen werden. Merhart beauftragte in weiterer Folge seinen ehemaligen Präparator im Ferdinandeum, Schneider, und Frau Ameseder, beide Innsbruck, eine planmäßige Grabung durchzuführen. Ein 5 m langer Schnitt von NW nach SO, 1,50 m tief, zeigte, daß die Brandschicht an Mächtigkeit abnahm und sich gänzlich verlor.

Ein anderer Probegraben (5 m lang, etwa 1,50 m tief) von N nach S zeigte dasselbe Ergebnis.

Gewitzigt durch diese Erfahrung (Schneider rechnete wohl auf Grund der Kenntnis von Urnenfeldern in Wilten, Hötting und Völs mit einer größeren Ausdehnung des Friedhofs) gruben Schneider und Ameseder der Brandschicht nach, von NO nach SW, und legten in knapp 4 Tagen 15 Gräber frei.

Die Gräber lagen alle in derselben Tiefe (etwa 1,50 m); während die Brandschicht, in der sie lagen, horizontal verlief, wies das darüber liegende Erdreich eine deutlich feststellbare Neigung auf.

Von den Funden 1924 sind noch ein Armreif (Mus. Ferd., Inv.-Nr. 11.520, Abb. 17) sowie einige Scherben (Mus. Ferd., Inv.-Nr. 11.521) erhalten. Das sonst noch in Telfs verbliebene Material (vgl. Wagner, a.a.O., S. 108, Punkt 2, 3, 4, 6)

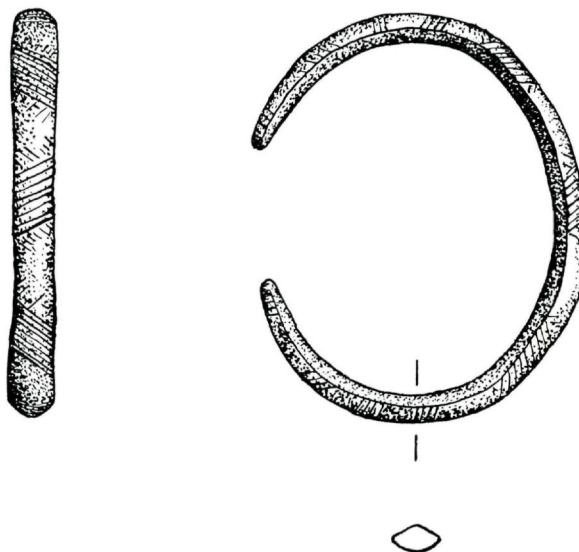
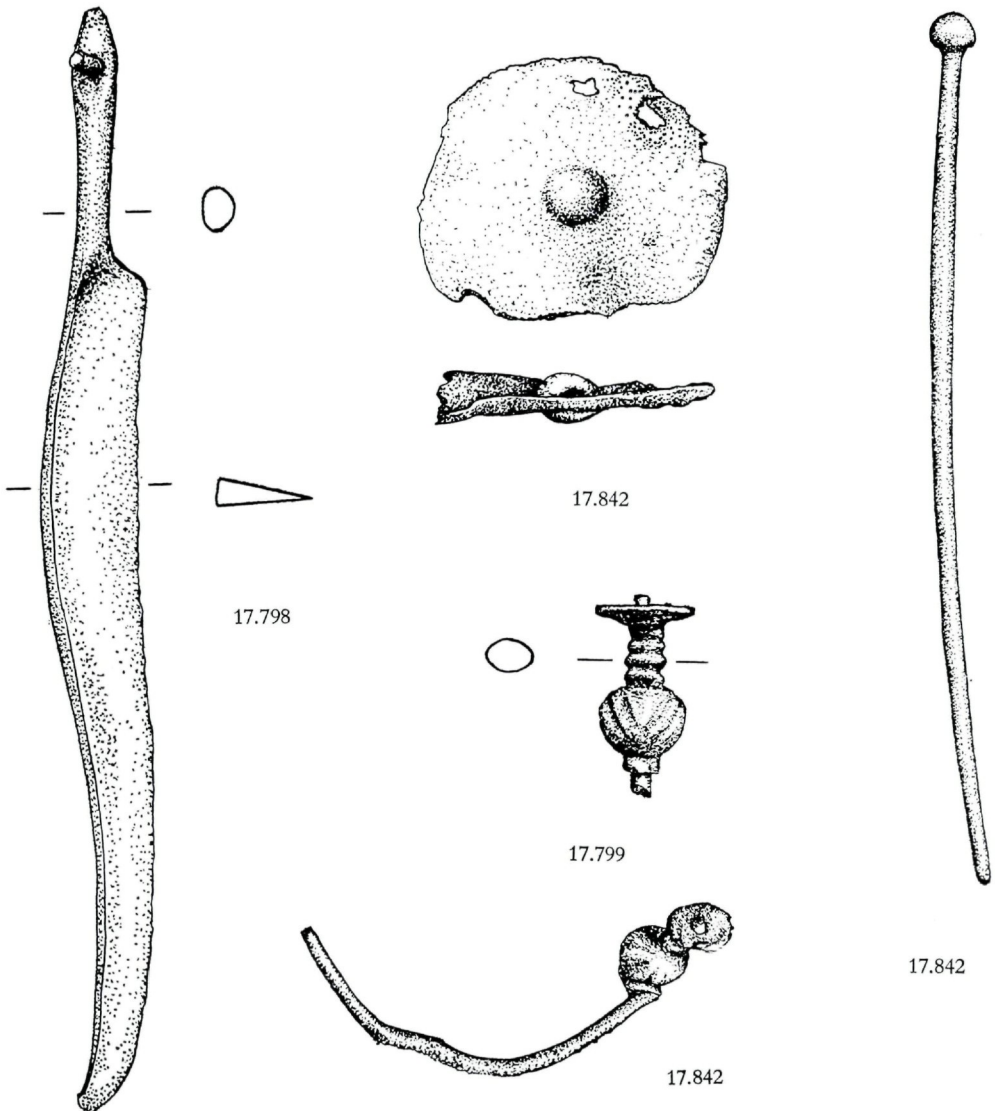


Abb. 17

kann nicht mehr identifiziert werden. Die in Innsbruck liegenden Funde kamen unter die Bomben. Im betreffenden Teil des Inventars wurden daher die heute noch vorhandenen Funde dem Merhartschen Katalog des Ferdinandeums sowie den Berichten Wagners und Ameseders gegenübergestellt.

Wenn auch von gesicherten Grabzusammenhängen nicht die Rede sein kann, so ist doch klar, daß die vorliegenden Funde der Stufe Ha A (Wagner II und III), also noch der älteren Urnenfelderkultur angehören.



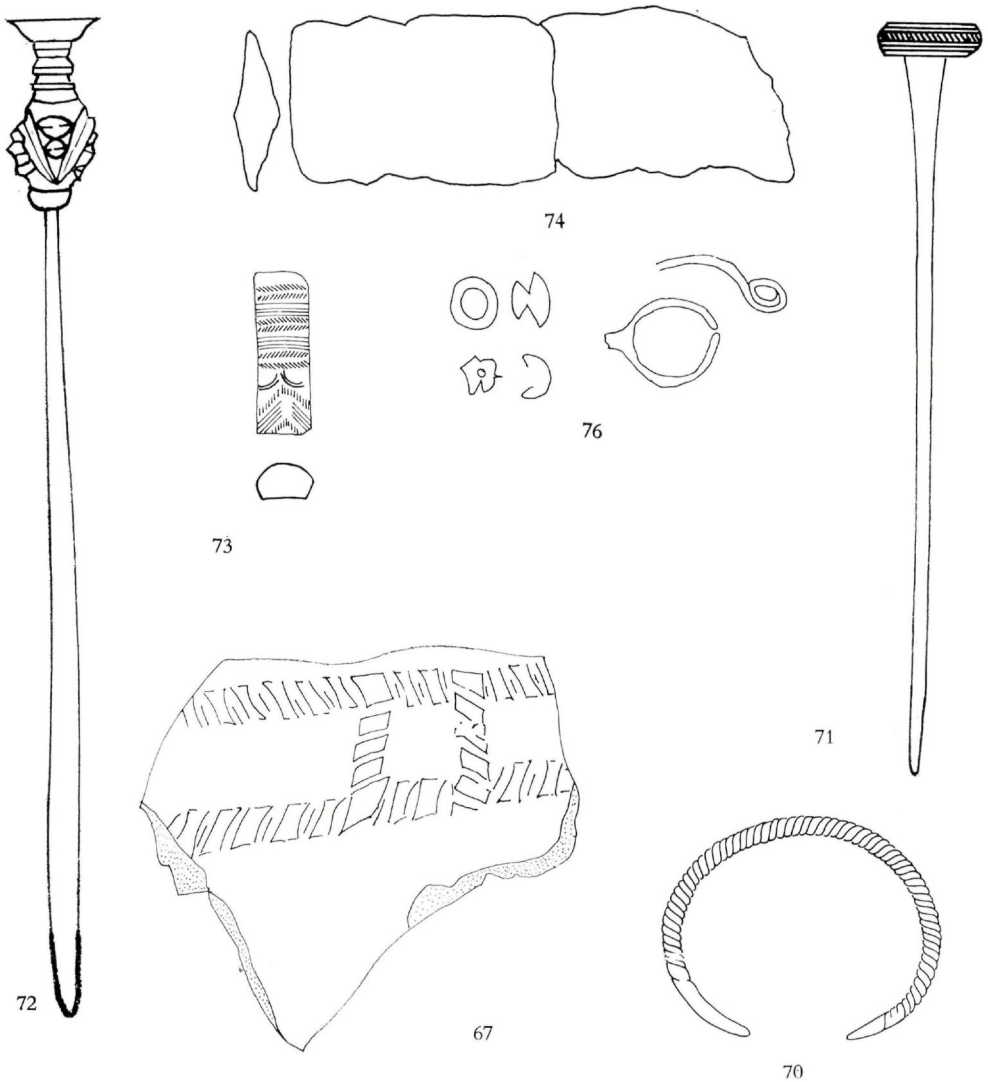


Abb. 19 (Museum Telfs)

Eine Bemerkung ist hier noch anzufügen. Vom Ematabödele, aus der Gegend des Urnenfeldes, aber weder einem Grab noch sonst gesichertem Fundzusammenhang zuzuweisen, stammt ein kleines keramisches Bruchstück (Mus. Telfs, Inv.-Nr. 64, Abb. 20) (Grabung Auer, 1934): Wandbruchstück, 8 mm Wandstärke, grauer, mittelgrob gemagerter Ton, innen grau, außen gelblichbraun geschlemmt. Das Stück verrät nichts über die zugehörige Gefäßform, doch wird man an ein größeres Gefäß zu denken haben. Die erhaltene Verzierung besteht aus zwei Reihen parallel laufender, eingestempelter Dreiecke, die auf einer Seite von zwei eingeschnittenen

Rillen begleitet werden. Rechtwinklig hiezu verlaufen mehrere(?) Reihen eingestempelter Dreiecke. Es handelt sich hier um ein Verzierungselement, wie es von der Alb-Salem-Ornamentik repräsentiert wird.

Schon G. Kraft ⁷¹ setzte die frühe Phase dieser Keramik — auf die bei uns gebräuchliche Terminologie gebracht — in die jüngere Urnenfelderzeit (Ha B, 10. Jh.). Zwar blieb das nicht unwidersprochen ⁷², konnte aber nie ernsthaft widerlegt werden.

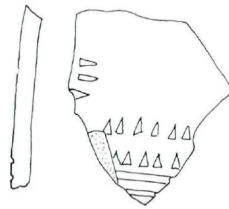


Abb. 20

Neben dieser, allerdings für das Gräberfeld am Ematbödele kaum in Frage kommenden Datierung haben wir eine andere Möglichkeit ins Auge zu fassen. Die bislang in Tirol bekannt gewordene Keramik mit Alb-Salem-Ornamentik stammt durchwegs aus späthallstattzeitlichem (6./5. Jh.) Zusammenhang⁷³.

Diese Scherbe und die beiden Fibeln (vgl. oben S. 147) berechtigen nur zu der Aussage, daß das Gebiet Telfs zur Späthallstattzeit vom Menschen begangen war. Als Auffälligkeit ist lediglich zu vermerken, daß auf dem Areal des urnenfelderzeitlichen Friedhofs Späthallstattzeitliches (Besiedlung?) zu erwarten sein wird.

Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld am Ematbödele wird während des 12. Jahrhunderts belegt. Ältere Funde liegen nicht vor. Es ist kaum anzunehmen, daß das Gebiet um Telfs nicht schon vor dem 12. Jahrhundert begangen oder besiedelt gewesen sei. Dennoch stellte sich uns die Frage, warum Leute, schon im Besitz der kulturellen Errungenschaften der Urnenfelderzeit nach Telfs kamen. Mit Bergbau kann das nicht erklärt werden (vgl. hiezu unten S. 152).

Die Antwort auf diese Frage ist in dem Zusammenspiel von Erzeugung und Nachfrage zu suchen. Zwischen ihnen vermittelt sensu strictu der Handel. Waren früher Sippen oder Dörfer wirtschaftlich im großen und ganzen autark, so mußte sich dieser Zustand mit der fortschreitenden Spezialisierung zwangsläufig ändern.

⁷¹ G. Kraft: „Über die Herkunft der Hallstattkultur der Schwäbischen Alb“, in: *Prähistorische Zeitschrift*, Bd. 21, 1930, S. 21 ff

⁷² H. Zürrn: „Zur Chronologie der Alb-Salem-Keramik“, in: *Germania*, Jg. 35, Heft 3/4, 1957, S. 224 ff

⁷³ A. P. zur Lippe: „Ein vorgeschichtlicher Weiler auf dem Burgberg von Stans bei Schwaz“. *Schlern-Schriften*, Bd. 199, Innsbruck 1960, Taf. IV, 1, Taf. VII, 3. — E. Moser in *Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft Wien (MAG)*, Bd. 99, 1969, S. 60 ff, Taf. V, 39. — L. Franz: „Ein Tongefäß aus Terlan“, in: „*Der Schlern*“, 22. Jg., 12. Heft, Bozen 1948, S. 474. — G. Kaltenhauser: ungedruckte Diss. Innsbruck 1967: Tisens

Diese Meinung fixierte schon vor fast 40 Jahren G. Kyrle⁷⁴, wobei allerdings verschiedene seiner Folgerungen (etwa der Handelswege) heute nicht mehr haltbar sind.

Aufschlußreich zum gesamten Problemkreis „Bergbau“⁷⁵ wurden die Forschungen Pittionis. Auf Grund umfangreicher Analysenreihen konnte er Kupfer tirolischer Provenienz in weitem Umkreis um Tirol nachweisen. Auch ist ziemlich sicher, daß man schon zur Urnenfelderzeit sich konkurrenzierende Unternehmen anzunehmen hat⁷⁶. Bezeichnend hierfür könnte ein Grab aus der Völser Nekropole sein. Die Metallbeigaben sind aus Kupfer des Kitzbüheler Reviers gefertigt⁷⁷.

Aus alledem mag folgen, daß ein, wenn schon nicht umfangreiches, so doch wohlorganisiertes Handelsnetz vorauszusetzen ist. Aufgabe dieser Händler wird es gewesen sein, die Nachfrage zu decken, vielleicht sogar zu manipulieren. Freilich ist es nicht erlaubt, hier weitere Folgerungen zu tätigen, etwa daß wir damit an der Basis der sich durch die gesamte Vor- und Frühgeschichte faßbaren Eigenständigkeit der Tiroler Kulturprovinz stünden (Ähnliches ist G. Childe geneigt anzunehmen, zwar nicht auf Tirol speziell, doch auf die Stellung der damaligen mitteleuropäischen Händler insgesamt).

Wir haben die Urnenfelderleute von Telfs nach unserem Wissen nicht als Metallproduzenten oder etwa reiche Handelsherren aufzufassen, sondern vielmehr als Frächter oder Vertreter⁷⁸.

Auch das wenige, welches über *B e r g b a u* (Stolz, Telfs, S. 175) bekannt ist, soll schließlich noch erwähnt sein. In der Erzbergklamm (Weiher) findet man eine Reihe von Stollen. (Mir sind 9 bekannt; es dürften aber mehr sein. Nicht begangen habe ich das Gebiet oberhalb des sogenannten „Wandls“, dem Abschluß des Weiher-Erzbergtales; am Fuße der dort von der Hohen Munde abfallenden Steilwand scheinen einige Stollen zu liegen.)

Am Fuß des Kupfs liegt ein Stollen, der sich nach etwa 30 Schritten teilt. Der rechte Ast dieses Stollens führt steil nach unten und ist nicht ohneweiters begehbar, während man den linken über einige Meter weiter verfolgen kann. Weitere, teil-

⁷⁴ G. Kyrle: „Die Höttinger Kultur in ihrer Beziehung zu den endbronzezeitlichen Kupferbergwerken der nördlichen Ostalpen“, in: WPZ, Bd. XIX, 1932, S. 9 ff. — P. Reinecke: „Die Bedeutung der Kupferbergwerke der Ostalpen für die Bronzezeit Mitteleuropas“, in: Schumacher-Festschrift, Mainz 1930, S. 107 ff

⁷⁵ E. Preuschen und R. Pittioni: „Zur Urgeschichte des Kupferbergwesens in Tirol“, in: Arch. Austr., Heft 15, 1954. — H. Neuninger, R. Pittioni und E. Preuschen: „Das Kupfer der Nordtiroler Urnenfelderkultur“, in: Arch. Austr., Beiheft 5, Wien 1960

⁷⁶ R. Pittioni: „Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse“, in: Arch. Austr., Beiheft 1, Wien 1957, S. 48 ff und Abb. 20

⁷⁷ R. Pittioni: „Ergebnisse und Probleme des urzeitlichen Metallhandels“, Sitz. Ber. Akademie d. Wiss. Wien, 244. Bd., 5. Abhandlung, Wien 1964

⁷⁸ Bei alledem muß man sich aber immer dessen bewußt sein, daß Bergbaubetriebe von auswärts versorgt werden mußten, eine Interpretation, die in diese Richtung geht, also auf jeden Fall den Kern des Tatsächlichen streifen muß.

weise vollkommen verstürzte Stollen sind in der Straßbergklamm (Hex), am Straßberg, bei den Judenköpfen und im Neaderloch bekannt.

Der in unserem Gebiet höchstgelegene Stollen befindet sich am Niedere-Munde-Sattel. Auf der Höhe des Kupfs und am Straßberg sind zuweilen furchenartige Vertiefungen im Boden zu sehen. Zumindest einige davon könnten Furchenpingen sein. Abraumhalden (?) liegen am Erzberg.

Die erhebliche Höhendifferenz der Stollen von ca. 680 m bis ca. 1950 m erklärt sich aus der Eigenart des Wettersteinkalks. Judenköpfe, Straßberg, Erzberg und Kupf bauen sich im wesentlichen aus den von den dahinterliegenden Bergen (Hochplattig, Hochwand, Hohe Munde) abgerutschten Massen auf. Dieses Gestein führt in vielfachen Verwerfungen erzführende Blätter und Klüfte. In der Hauptsache handelt es sich um Galmei (= Zinkspat, $ZnCO_3$) und Bleiglanz (= Bleisulfid, PbS); es finden sich aber auch Schichten von Schieferton, in welchen hin und wieder Kohlenflöze eingebettet sind. Auch bituminöse Schiefer und Kalke waren einmal eines Abbaues für würdig erachtet worden⁷⁹.

Demnach steht außer Zweifel, daß in Telfs Bergbau betrieben, besser, versucht worden ist. Lediglich die Frage nach der Datierung läßt sich nicht einwandfrei beantworten.

Es ist denkbar, daß sämtliche Stollen entweder Hoffnungsschläge benachbarter Gewerkschaften⁸⁰ oder einzelner Kuxeninhaber darstellten. Aus Berichten des Berggerichtes Imst geht hervor, daß einzelne Leute, besonders in Zeiten wirtschaftlicher Rezession, Hoffnungsbauten versuchten oder verfallene alte Stollen wieder zu gewältigen suchten. Allerdings scheint in Telfs der erhoffte Bergseggen wenig höflich gewesen zu sein.

Wir haben diese Vorgänge (sollten sie überhaupt so gewesen sein) etwa in die Zeit zwischen 17. und 19. Jahrhundert zu setzen⁸¹.

Bedeutend weniger hat die Annahme für sich, daß es sich um Anlagen des 15. und 16. Jahrhunderts handle. In dieser Zeit konnte im Tiroler Bergbau ja ohne Wissen und Dulden der Fugger (von denen übrigens Srbik nicht viel hält und sie fast als Unglück für Tirol bezeichnet) nichts geschehen. Allerdings muß auch damit gerechnet werden, daß einzelne Telfer, die zeitweilig vielleicht auswärts als Knappen

⁷⁹ R. v. Srbik: „Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart“. Innsbruck 1928, S. 277: „Lehenwald, außer Betrieb stehender Bergbau auf Ölschiefer“ (Ichthyolges. Cordes, Hermanni & Comp., Hamburg), 18,05 ha. — R. v. Klebelsberg: vgl. Anm. 32, S. 636: Bitumenmergel im Hauptdolomit bei Leibfing; östl. und nordöstl. von Seefeld

⁸⁰ M. v. Isser: „Die Blei- und Zinkwerke der Gewerkschaft ‚Silberleiten‘ zu Biberwier im Oberinntale in Tirol“, in: Zeitschr. Ferd., III. Folge, Heft 20, 1881, S. 137 ff

⁸¹ R. v. Klebelsberg: vgl. Anm. 32, S. 628 ff: Bleiglanz, Zinkblende, Galmei in Wettersteinkalk an der Südseite der Mieminger Kette (nördl. Fronhausen – Barwies – Telfs), östl. Ehrwald und beiderseits des Gaistales (Mieminger Nord-, Wetterstein-Südseite). — R. v. Srbik: vgl. Anm. 79, S. 198: Ematberg: Bleiglanz mit Blende im Triaskalk. Erzberg- und Straßbergklamm: Bleiglanz, Arsenschwefel (Realgar) im Triaskalk; Galmei; 1872 auch Kohle, S. 205 a.a.O.: Fronhausen – Barwies: Alte Galmeigruben

beschäftigt waren, während einer Periode von Arbeitslosigkeit auf eigene Faust den Berg versuchten.

Als dritte Möglichkeit müßte man das 13. und 14. Jahrhundert erwähnen. Doch lassen sich hierfür zur Zeit keine annehmbaren Argumente erbringen.

Insgesamt gesehen war der mittelalterliche Bergbau in Telfs eine doch kümmerliche Angelegenheit. Jedenfalls hinterließ er — mit Ausnahme der erwähnten Stollen — keine weiterreichenden Folgen.

Unter wesentlich anderen Voraussetzungen präsentiert sich die Frage nach der Nutzung metallener Bodenschätze in vorgeschichtlicher Zeit. Die ältesten bislang bekannten Metallfunde lagen als Grabbeigaben am Ematbödele. Soweit nach äußerlicher Beurteilung zu sagen ist, handelt es sich bei allen Funden um Bronze. Kupfer steht in unserer Gegend nicht an. Demnach kamen die Gegenstände durch Kauf oder Tausch nach Telfs. Die Annahme, daß Rohmetall importiert und hier verarbeitet wurde, hat wenig auf sich.

Eine ergänzende Bemerkung ist noch anzuschließen: Die Möglichkeit, daß in prähistorischer Zeit Galmei oder Bleiglanz gewonnen wurde, ist nicht von Haus aus von der Hand zu weisen.

In der Gegend von Nauders wurde eine prähistorische (hallstattzeitlich?) Lanzen Spitze aus einer Kupfer-Zink-Legierung (Messing) gefunden⁸². Mit Blei waren Griffe urnenfelderzeitlicher Schwerter gefüllt.

Allerdings, ob Bergbau in Telfs schon für diese frühen Zeiten anzunehmen ist, das ist eine Frage, die bis zum Einsetzen gezielter Forschung offen bleibt.

ZUSAMMENFASSUNG

Neolithische Funde (um 2000 v. Chr.) aus der Schweiz und Vorarlberg, aus Salzburg und Oberösterreich, aus Bayern und Oberitalien zeigen genügend deutlich, worauf in Tirol theoretisch und interpolierend geschlossen werden kann. Lediglich aus Hötting sind einige Scherben dieser Zeitstellung bekannt geworden.

Reichhaltiger und damit aufschlußreicher sind die zahlreichen Funde aus der Frühbronzezeit Tirols (etwa 1800 bis 1500 v. Chr.). Einzel- und Depotfunde⁸³ aus dem gesamten tirolischen Inntal erweisen, daß der Mensch damals dieses Gelände zumindest betreten hat. Gut faßbar jedoch ist Siedlungstätigkeit um Kufstein und Innsbruck⁸⁴. Es liegt demnach nahe, das für den Aufenthalt des Menschen optimal geeignete Gelände um Telfs in derartige Vorgänge einzubeziehen. Das urnenfelder-

⁸² mündl. Mitteilung Prof. Franz

⁸³ O. Menghin: „Zur Vor- und Frühgeschichte des Bezirkes Landeck“, in: Schlern-Schriften, Bd. 133, Innsbruck 1956, S. 49 ff. — O. Menghin: „Zur Früh- und Hochbronzezeit in Nordtirol“, in: Schlern-Schriften, Bd. 207 (Huter-Festschrift), Innsbruck 1959, S. 241 ff

⁸⁴ O. Menghin u. W. Kneußl: „Die Tischofer Höhle“, in: Tiroler Heimatblätter, 42. Jg., Heft 10–12, Innsbruck 1967, S. 113 ff. — W. u. R. Kneußl: „Die befestigte Siedlung Patsch-Europabrücke“, in: Franz-Festschrift, S. 201. — E. Moser, vgl. Anm. 55

zeitliche Gräberfeld am Ematbödele (12. bis 11. Jahrhundert v. Chr.) läßt auf eine wohl in der Nähe gelegene Siedlung schließen. Die Einzelfunde der Späthallstattzeit (6. bis 5. Jahrhundert v. Chr.) hinwieder stellen Belege zumindest der Anwesenheit des Menschen dar. Keine archäologische Stütze findet die Annahme keltischer Vorstöße, zumindest was das Gebiet Telfs anlangt. (Was beim gegenwärtigen Forschungsstand jedoch nichts für die Annahme als solche besagt.) Die topographische Situation in der Gegend Ematbödele – Puellacherweg – St. Georgen erlaubt die Aussage, daß zumindest in dem Gebiet eine alte (urnenfelderzeitlich und später) Verkehrslinie verlief. Die frühromischen Funde (1. Jahrhundert n. Chr.) von St. Georgen machen latènezeitliche Besiedlung an dem Platze wahrscheinlich. Die Römer hätten sich auf besiedeltem Platz an einer Straße niedergelassen. Ob vom 1. bis zum 3. und 4. Jahrhundert in St. Georgen Besiedlungskontinuität anzunehmen ist, bleibt offen. Das Bronzegefäßdepot erweist jedenfalls, daß über St. Georgen eine Straße von nicht unerheblicher Bedeutung geführt hatte. Es könnte sich um die Via Decia oder eine ihrer Führungen handeln. Es ist nämlich denkbar, daß diese Straße mehrere Trassen benützte. Große Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß Alamannen auf ihren Expeditionen nach Süden auch über St. Georgen gezogen waren.

Ob man hier in der Richtung weiter folgern kann, nämlich daß sich Alamannen gegen Ende des 3. Jahrhunderts in der Gegend von Telfs niedergelassen, daß sie ihr Zusammenleben mit der einheimischen, romanisierten Bevölkerung vertraglich abgestimmt hätten, das kann, obwohl hypothetisch, trotzdem zur Diskussion gestellt werden. Vielleicht liegt in der Nähe solcher Überlegungen die Erklärung zum vollständigen Fehlen von Funden des 4. und 5. Jahrhunderts. Von den Vorgängen hier zu den späteren um den Begriff „Vallenensium“ bestehen sicherlich Zusammenhänge. Allerdings können sie noch nicht herausgestellt werden. Veeck⁸⁵ stellte an 152 von 526 Orten Württembergs mehrere Gräberfelder fest. „Daraus dürfen wir folgern, daß wohl alle Ortschaften, deren Ursprung in die Völkerwanderungszeit zurückgeht, mehrere Gräberfelder haben, selbst wenn uns bis jetzt jeweils erst eines bekannt ist“ (a.a.O. S. 117). Weiters kann Veeck auf Grund reichhaltigen Fundmaterials feststellen, daß alamannische Ursiedlungen sich nicht mit dem heutigen Ortsbild decken. Für Telfs konnten wir dies u. a. durch die Auswertung der Frühnennungen erweisen.

Reihengräber (6. bis 8. Jahrhundert) haben wir sicher bei St. Moritzen, vermutlich irgendwo in Krehbach und endlich in St. Veit zu erwarten. (Über den interessanten Platz St. Veit wissen wir nichts.) Eine wesentliche Erweiterung der Kenntnis – nicht nur der Lokalgeschichte – kann man sich von der Patrozinienforschung erhoffen. Erst wenn wir einmal in der Lage sind, Patrozinien, die man in römische Zeit zurückreichen läßt (Laurentius, Mauritius, Georgius), als unterschiedlich alt zu erkennen, werden verschiedene unserer Annahmen auf ihre Haltbarkeit hin geprüft

werden können. Jedenfalls sind wir trotz erweiterter Materialkenntnis (Wörgl, Wattens, Pfaffenhofen, Telfs, Imst) gegenüber Schuler⁸⁶ nicht in der Lage, die erste seiner drei Perioden weiter zu gliedern. Unterhalb südlich von St. Moritzen konnten wir einen Flußübergang erweisen. Man darf vermuten, daß er schon im Frühmittelalter bekannt war. Die beiden Würfelkapitälé von St. Michael halte ich dort nicht für originär. Neben den sonstigen Auffälligkeiten scheint die Verwendung solcher Kapitälé jene von Pilastern – von denen ja auch Kapitälé vorliegen müßten – doch wohl auszuschließen. Vielmehr stammen die Kapitälé woanders her (St. Georgen?) und kamen erst im späten Mittelalter nach St. Michael. Die bemerkenswerte Patroziniumsänderung im 14. Jahrhundert fällt in die Zeit, in welcher sich das Schwergewicht der Besiedlung von den Randlagen des Telfer Beckens in die Gegend, welche heute das Zentrum des Marktes Telfs darstellt, verlagert. Damit aber haben wir das von der Geschichte erhellte Gebiet bereits betreten.

INVENTAR

Heimatismuseum Telfs

- 55 Zweiknopffibel aus Bronze (Abb. 16)
- 56 Säulchenurne, H 29 cm, mit leicht tordierten Säulchen; Mündung und Schulter mit waagrechten, Bauch mit schrägen Riefen verziert
- 57 Hals einer Säulchenurne und Urnenscherben
- 58 Wandbruchstücke von Urnen und „Beigefäßen“
- 59 Randbruchstück mit Fingerhenkel von steilwandigem Topf
- 60 Randbruchstück einer Schale mit trichterförmigem Hals und nach außen geschlagener Lippe
- 61 Randbruchstück von Becher mit „sanduhrförmigem“ Fingerhenkel
- 62 Bandhenkelbruchstück, ca. 2,5 cm breit
- 63 Bodenbruchstück mit kleiner Delle, Dm ca. 3 cm
- 64 Wandbruchstück, stempel- und linienverziert (Abb. 20)
- 65 Wandbruchstück einer Urne mit Buckel und umlaufenden Riefen
- 66 Wandbruchstücke (von „Beigefäßen“), Becher mit hohem Hals, H 9 cm, Telfs(?)
- 67 Bruchstücke von Urne(n), mit auf der Schulter zwei parallel verlaufenden, schräg gekerbten Leisten, die durch jeweils 2 zwei parallel verlaufende und zu den umlaufenden senkrecht stehenden verbunden sind (Abb. 19; vgl. hierzu Mus. Ferd., Inv. Nr. 17.796, Grab 23)
- 68 div. Bruchstücke von Urnen
- 69 Urnenbodenbruchstück mit Leichenbrand

⁸⁶ H. Schuler: „Die Verbreitung des Christentums in Veldidena“, in: Wopfner-Festschrift, Volkskundliches aus Österreich und Südtirol, Bd. I, Wien 1947, S. 241 ff

- 70 tordierter Bronzearmreif (Abb. 19)
71 Nagelkopfnadel (Abb. 19)
72 Vasenkopfnadel (Abb. 19)
73 Bruchstück von strichverziertem (Arm-?) Schaukelfußring (Abb. 19)
74 Schwertbruchstücke (Abb. 19) angeschmolzen
75 Bruchstücke eines grob gerippten Armreifs aus Bronze
76 Bronzeschmelzstücke: Ringe, Armreife, Nadeln, Messer, Knöpfe, Beschläge, Niete (Abb. 19)
77 Skelettreste (vom Pueilacherweg)
129 Gallienusmünze (Antoninianus)
130 zwei Bronzeblechgefäße: Kanne, Eimer (Abb. 14)
Eimer: aus einem Stück Bronzeblech getrieben; Bodendurchmesser 20 cm, nicht genau kreisrund; Dm an der Schulter ca. 26,5 cm, Dm am Mundsaum etwa 25,5 cm; Gesamthöhe 16 cm, Schulterhöhe 10 cm; Henkel aus Eisen, im Querschnitt vierkantig, an den Enden flach. Henkelattachen aus je einem Stück Eisen, mit je zwei Bronzenieten befestigt.
Kanne: Standfuß, Bauch, viermal rundgetreppte Schulter und Hals mit überkragender Mündung aus einem Stück Bronzeblech getrieben. Boden separat gearbeitet und im Standring eingefalzt. Dm des Standringes 14 cm, Dm am Übergang Bauch-Schulter 16 cm, Dm des Halses ca. 3 cm; Gesamthöhe 24,5 cm, Standringhöhe 1,9 cm, Höhe bis zum Umbruch Bauch-Schulter 11,6 cm, Höhe des Halses 8,3 cm, Mundsaum 5 mm überkragend. Hals von einer etwa 7,5 cm hohen Manschette umfassen. In diese ist ein im Querschnitt viereckiger Henkel eingietet. Henkel aus Eisen, mit Falldeckel und Fingerrast, am Bauch nicht befestigt und dort flach
- 131 4 Saxe, 1 Lanzenspitze, 1 Messer (St. Georgen)
- Ferner befinden sich im Heimatmuseum Telfs als Leihgabe des Museums Ferdinandeum Innsbruck: Mus. Ferd., Nr. P 568 (Abb. 4 a) und P 569 (Abb. 4 b):
2 romanische Würfelkapitäl (Abb. 4)

Museum Ferdinandeum, Innsbruck

18.356 Zettelvermerk: gefunden am 27. Juli 19. . (?) im (?) Grabe Reinhold Ritsch

1. Bruchstück vom Ausgießschnabel einer Reibschüssel, gelblich-rötlicher Ton, feingeschlemmt (Abb. 10)
2. 2 Wandbruchstücke, grauer und gelblichgrauer Ton, klingend hart gebrannt, Drehrillen
3. 1 Metallknopf, Kupferlegierung, eingietetete Öse, mit vier Kreisäugen verziert, blau bemalt (rezent?)
4. 4 Randstücke, fein geschlemmter, rötlich-gelber Ton, hart gebrannt, Drehrillen (Abb. 10)

18.385 Grabung Dr. L. Plank 1963, St. Georgen

1. T 1, 3, 5, 6, 8, 10, 13, 17, 20, 23, 26, 40, 41, 42, 43, 54, 57, 66, 69, 70, 71: unverzierte Wandbruchstücke; Ton teils heller oder dunkler grau, beidseitig rötlichgelb geschlemmt; verschiedene Wandstärken, verschieden fein gemagert (Abb. 7)
2. T 55: Bruchstück eines Bodens mit einem Teil der aus ihm aufsteigenden Wand; hellgrauer, klingend hart gebrannter Ton, Drehrillen (Abb. 11)
3. T 40: Wandbruchstück, grauer bis brauner Ton, klingend hart gebrannt
4. T 62: Mörtelstück (?)
5. T 2: Bruchstück vom Boden und eines Teiles der Wand eines Lavezsteinbeckers (Abb. 13)
6. T 12: 3 anpassende Bruchstücke einer Reliefschüssel: Rheinzabern, um Mitte 3. Jahrhundert
Nicht mehr näher erkennbarer Rest eines Eierstabes. Es könnte sich jedoch um Ricken-Fischer E 43 handeln. Weibliche Gewandfigur, Ricken-Fischer M 246 (vgl. auch Karnitsch, Veldidena, Taf. 11, 4, 7 aus Westerndorf). Sitzender Apoll mit Leier, Ricken-Fischer M 72. 6teilige Blattrosette, vgl. Ricken-Fischer O 36 (Abb. 8)
7. T 22 und T 27: zwei anpassende Bruchstücke eines Reliefgefäßes (eines im Innern der Kirche St. Georgen, das andere außerhalb der Kirche gefunden; frdl. Mitteilung Frau Dr. Plank)
Springender Hirsch nach links; vgl. Ricken-Fischer T 90; um Mitte 3. Jahrhundert (Abb. 8)
8. T 39: Randstück eines Sigillatagefäßes mit Eierstab verziert; vgl. Ricken-Fischer E 43; „spitz zulaufender Kern mit zwei gebogenen Stäben. Kurzes, beschädigtes Zwischenstäbchen auf der rechten Seite“ (Abb. 8)
9. T 12, 22, 29, 36, 39: kleine Bruchstücke verzierter Sigillatagefäße (Abb. 8 u. 9)
10. T 12, 14, 18, 21, 22, 29, 37, 39, 56, 63, 18, 28, 30, 18, 12, 27, 6, 38, 39, 4, 13, 15, 25, 13, 26, 25, 16, 13, 20, 24, 16, 13, 9, 6, 18, 16, 68, 60, 61, 72, 58, 67, 68, 59, 68, 73: Wandbruchstücke glatter, unverzierter roter und schwarzer Sigillatagefäße (Abb. 9)
11. T 44: 1 Scherben eines Glasgefäßes, farblos, ca. 1 mm stark
12. T 11: 3 anpassende Wandbruchstücke eines Gefäßes aus gelbem, fein geschlemmtem Ton, Drehrillen; außen ein umlaufender dunkelbrauner, etwa fingerbreiter Streifen
8905: Eisenmesser, breite „dreieckige“ Klinge, mit geradem, etwa 3 bis 4 mm breitem Rücken; Ansatzstelle der Angel etwas näher beim Rücken (Abb. 12)
3764: Zettelvermerk: Telfs, 25. 2. 1895
Bogenfibel mit langem Fuß und profiliertem Schlußknopf in untersehniger Armbrustkonstruktion (Abb. 15)

Anschrift des Verfassers:

Dr. E. Moser, Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn, Bonn, Liebfrauenweg 7

Museum Ferdinandeum (MF) Inventar-Nummer		MF-Nr.	Grab.-Ber. Wagner	Tafel-Wagner	Grab.-Ber. Ameseder:	Im Mus. Ferd. vorhandene Inv.-Nr. (Stand: 31. 12. 1968)
Grab 1:	17.801 Kleine Goldspirale	17.801	feine Goldspirale	GB	1 kl. Goldspirale Urne Gefäß m. Henkelansatz Schwa.-Erde = Leichenbrand	Skizze
Grab 2:	17.803 Eimerförm. Urne, unter dem Rand FTL (Fingertupfenleiste), H 33,6	17.803	dtto	GB 23,2	Urne, ganz zerfallen	17.803 Urnenscherben (Grab 2). Die unter dieser Nr. vorliegenden Scherben stammen von etwa 2 oder 3 Gefäßen
	17.804 Zierbuckel, Br. Schmelzsp.	17.804	dtto	GB	dtto	17.804 Leichenbrand u. Bronzeknopf
	17.805 Leichenbrand	17.805	dtto	GB	dtto	17.805 Leichenbrand u. Bronzeknopf
Grab 3:	17.806 Urne m. leicht kegelförmigem Hals	17.806	dtto	GB 23,10	Urne	Skizze
	17.807 Henkeltopf, H 8,4	17.807	dtto	GB	Beigefäß, dtto	
	17.808 Fingerring, leicht angeschmolzen (auß. d. Urne)	17.808	dtto	GB	Ring, außerhalb	
	17.809 Br. Schmelzbrocken, darunter Spirale	17.809	dtto	GB		
	17.810 Leichenbrand	17.809	Leichenbrand	GB	Leichenbrand	
Grab 4:	17.811 Urne, H 33,6	17.811	dtto	GB	Urne	
	17.812 Scherben v. Gef. unbest. F	17.812	dtto	GB		
	17.813 Br. Schmelzbr., Zierbuckel	17.813	dtto	GB	Br. Schmelzstücke, außen	
	17.814 Leichenbrand	?	Leichenbrand			
Grab 5:	17.816 Leichenbrand	?	Leichenbrand	GB	Teile v. Bronzespiralen, Scherben und Boden	
Grab 6:	17.817 Urne, H 26,6	17.817	dtto	GB 23,8	Unterteil einer Urne	Photo + Skizze
	17.819 Hoher Becher, Schulter m. Riefen, H 11,1	17.819	dtto		Henkelbecher	
	17.820 Henkelschale (Henkel fehlt), H 6,4, DM 12,4	17.820	dtto		Schale	
	17.821 Bruchst. möglicherw. einer Tasse	17.821	dtto	GB		
	17.822 Bronzeschmelzbrocken	17.822	dtto			
	17.823 Bronzeschmelzbrocken, darunter Armreif	17.823	dtto			
	17.824 unverbr. Tierknochen	17.824	dtto			
	Nr. 17.822–17.824 nicht im Bericht					
Grab 7:	17.825 Scherben einer Urne	17.825	dtto	GB	Urne, nur Boden vorhanden	Skizze
	17.826 Gürtelschl., L 9,1 in der Nähe 17.825	17.826	dtto	GB	Gürtelhaken	
	17.827 Vasenkopfnadel, L 20,4 „Grab 7“ nicht im Bericht	17.827	dtto	GB		
	17.828 Bronzeschm. St. Armreife	17.828	dtto		Bronzeschmst., 2 Teile von rundem Armreif	
	17.829 Bronzeschm. St. Armreife	17.829	dtto			
	17.830 Leichenbrand	17.830	dtto zugeh.?		Vierkantiger Armreif	
	17.828–17.830 „Grab 7“ nicht im Bericht					
Grab 8:	17.831 Scherben eines Gef. nicht best. Form	17.831	dtto		Alles Scherben, durchgehendes Profil vorhanden	
	17.832 Unterteil eines Gef., Scherben mit möglicherweise Henkelansatz	17.832	dtto	GB	Zugehörigkeit fraglich	17.832 Unterteil eines Gefäßes (Grab 8)
	17.833 Unterteil eines großen schlanken Gef.	17.833	dtto	GB	Zugehörigkeit fraglich	17.833 Eimerförmige Urne (Grab 8)
	17.834 Leichenbrand, lag in 17.833 17.832–17.834 nicht im Bericht	17.834	dtto	GB	Zugehörigkeit fraglich	
Grab 9:	17.835 Urne o. umgel. Rand, H 22,8	17.835	dtto	GB 23,9	Urne,	Skizze
	17.836 Kl. Henkeltopf, H 6,7	17.836	dtto		Beigefäß	Skizze
	17.837 Bronzeschmelzbrocken	17.837	dtto			
	17.838 Leichenbrand	17.838	dtto			
Grab 10:	17.839 Urne o. umgel. Rand, H 29,6	17.839	dtto	GB	Urne	Skizze
	17.840 Bronzeschmelzstücke	17.840	dtto		3 kl. Teile eines Ringes	
	17.841 Leichenbrand	17.841	dtto		Leichenbrand	
Grab 11:	17.842 Bronzeschmelzstücke: Vasen-, Kugelkopfnadel, Scheibe einer Gürtelschl., 2mal am Rand durchbohrt	17.842	dtto	GB 23,4.6.	Vasen-, Kugelkopfnadel, Gürtelschließe	Skizze
	17.843 Leichenbrand	17.843	dtto	GB	Leichenbrand	
	17.844 Doppelkonus, H 27	17.844	dtto	GB 23,5	zerdrücktes Beigefäß zerdrückte Urne	
Grab 12:	17.845a „Fingerring“, D 2,2	17.844a	dtto		Ring zerdrückte Urne	Skizze
Grab 13:	17.845 Scherben einer Urne mit FTL	17.845	dtto	GB	zerdrückte Urne	Skizze
	17.846 Bruchst. eines hohen Bechers, Schulter mit senkrechten Rillen verziert	?	Bruchst. eines hohen Bechers, Schulter mit senkr. Rillen verziert		Becher, Schulter rillenverziert	
Grab 14:	17.847 Eimerf. Urne, H 22,7	17.847	dtto	GB 23,7	Urne	Skizze
	17.848 Bronzeschmelzst., darunter Ring, Punze	17.848	dtto	GB	dtto	
	17.857 Bronzeschmelzst., darunter Armreifen 17.857 in der Nähe Grab 14	17.857	dtto		dtto	
Grab 15:	17.849 Weitmündige Urne, H 36,1	17.849	dtto	GB 23,1	dtto, DM 42	17.849 Urne mit FTL (Grab 15)
	17.850 Scherben eines wohl größeren Gef.	17.850	dtto			
	17.851 Schale, ODM 15, H 5,6	17.851	dtto Maße ...		ein Bronzeteil	17.852 Bruchstück möglicherweise einer Gürtelschließe (Grab 15)
	17.852 Bruchst. möglicherw. einer Gürtelschl. (Arm)	17.852	dtto			
	17.853 Leichenbrand	17.853	dtto		dtto	
Grab 16:	17.854 Säulchenurne (Grab 16?, stand bei den Funden aus Telfs)	17.854	Säulchenurne	23,3		
	17.855 Bronzeschmelzst. (Zierbuckel, Stäbchen) (lag in 17.854)	17.855	Bronzeschmelz- stücke, Zierbuckel, Stäbchen			
	17.856 Leichenbrand	17.852	dtto			
Grab 17:	17.797 Bruchstücke einer Urne	17.797		GB		17.798 Messer, Abb. 18 17.799 Kopf über Vasenkopfnadel, Abb. 18
	17.798 Messer	17.793	Messer	GB		
	17.799 Kopf einer Vasenkopfnadel	17.799	dtto	GB		
	17.800 Angeschmolz. Bronzen: Gürtelschl., kantig. Armreif	17.800	dtto	GB		
	17.802 Leichenbrand	17.802		GB		
Grab 18:			Nur noch der Boden der Urne feststellbar.			
Grab 19:			„Urne, Beigefäß, Bronzeteile“. Funde mit dieser Grabbezeichnung vorhanden.			
Grab 20:			„Ist fast ganz entwendet worden; angeblich ohne wesentlichen Inhalt.“			11.520 Armring, Abb. 17
	11.520 Armring		Gefunden am Ematbödele 1924; vgl. Liste bei Wagner, S. 108, Punkt 1 und 5			11.521 Scherben einer Urne
	11.521 Scherben einer Urne					
Grab 21:	17.815 Scherben einiger Gefäße, darunter eine Urne mit FTL und 1 Henkel	17.815	dtto			
Grab 22:	17.815 Scherben einiger Gefäße, darunter eine Urne mit FTL und 1 Henkel		Urne; in der Urne „Beigefäß“. Funde mit dieser Grabbezeichnung nicht vorhanden.			
Grab 23:	17.796 Bruchstücke einer Urne mit 2 Leisten, die durch Stege verbunden sind	17.796	dtto			
	17.797 Scherben eines größeren Gefäßes					

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Egon

Artikel/Article: [Relfs in früh- und vorgeschichtlicher Zeit. 113-158](#)